



STATIONY PERMAKOLTORA MAROMAHATSINJO
PERMAKULTURSTATION ANDASIBE

eine kleine geschichte vom rande der
ZIVILISATION



Salamo Tompoko - sehr geehrter Leser

In Anbetracht der globalen Situation kann man kaum noch von “nationalen Problemen” reden. Und aufgrund der Durchmischung der Völker wohl auch immer weniger von Nationen und Ländern. Die alten kulturellen, Philosophien und Ideen haben uns in diese Situation gebracht, doch sie werden uns nicht hinaus führen. Und so braucht es Kreativität und eine globale Kooperation um die Zukunft der Menschheit und der noch vorhandenen anderen Spezies sicherzustellen.

In einem kleinen Dorf an der Grenze der Zivilisation haben wir einen kleinen Vorposten dieser globalen Transformation errichtet, nach den Ideen der Permakultur, welche das Potential hat diesen Planeten vom Desaster zum Paradies zu wandeln.

Zwischen den kleinen Grausamkeiten und Schönheiten des Alltags, globaler Probleme und Zeitloser Philosophie bewegten wir uns einige Monate abseits all dem, was “normal” ist in Zentraleuropa, aus welchem wir stammen.

Wir hoffen damit einen Samen gesät zu haben, der gedeiht und eines Tages Früchte trägt, die viele Nähren.

Aus Maromahatsinjo, Madagaskar

Lukas, Lilly und Ruben!



Stell dir vor, du lebst mit einem Waisenhuhn zusammen, dass deine Kakerlaken verputzt. Du arbeitest mit Menschen, die nur schwer 12 x 1000 Rechnen können und bei 12 x 1200 aufgeben. Menschen, die noch Singen und Lachen, und arm sind in einem der reichsten Länder der Welt. Stell dir vor, du stehst jeden Morgen um halb sechs auf, weil die Sonne aufgeht, nur um eine schier hoffnungslose Aufgabe zu erledigen. Willkommen in Maromitsinjo.

PHASE 1: Vorbereitung

1 Etappe: Ankommen

Oktober 2014

Vom Nordwesten her kommend fliegt man über hunderte Kilometer Madagaskar, bevor die Hauptstadt in Sichtweite kommt. Nicht einen Wald sieht man mehr, nur rot-braune Erde in dem sich die alten Flüsse züngeln, gesäumt von dem letzten Grün. Sie sind braun von der Erosion, oder ausgetrocknet.



Angekommen in der Hauptstadt. Von alten Freunden empfangen, mit meinen 85 Kilo Gepäck. Werkzeuge, Saatgut und auch ein Fahrrad ist dabei. 30 Kilo sind schon hier, von einer Volontärin mit hierher gebracht. So können wir mit gutem Material arbeiten.

Als nächstes kleine Mengen europäischen Papiergeldes in grosse Mengen Papierbündel umtauschen. Und nun ein paar Tage Urlaub, nach 5 Monaten strenger Arbeit der Vorbereitung...



...dachte ich. Zu dem Ort fahren wir knapp 30 Stunden, durch 1200 Kilometer zerstörtes Land. Am Horizont brennen die letzten Wälder, hier im Nordosten finden sich noch einige Überreste der einstigen Vielfalt. Im Taxi lerne ich meine ersten zwei potentiellen Studenten kennen. Ich finde keine Ruhe, bis ich in einem kleinen Ort am Strand angekommen bin. Ein Zimmer, ein Bett, ich schlafe. Nach Monaten ohne Wochenende.



Doch lange hält es mich nicht. Ich will loslegen. Zurück in die Hauptstadt, Bürokratie wartet auf mich. Wer länger als 3 Monate nach Madagaskar möchte, hat echt etwas vor sich. Was als Schutz dienen kann, kann auch Hemmnis sein.

Dafür komme ich in die Regierungskreise, lerne Minister kennen, Spreche über den nationalen Entwicklungsplan, sondiere Möglichkeiten auf nationaler Ebene die Permakultur einzubringen. Vorbereitungen für Später. Wie geplant kommt alles anders. Ich suche nach Studenten. Dafür werde ich noch einige Hundert Kilometer rumfahren müssen. Phase 1 Vorbereitung, welche mit 1 Monat geplant ist, sollte im Zeitplan liegen. Ich nutze die Zeit um den Ablauf zu planen, die Bedürfnisse zu checken, Daten sammeln. Geplanter Start der Ausbildung und Aufbau der Permakulturstation Andasibe: 10 November, für 3 Monate. Dann bleibt noch Zeit um die Schritte zu gehen, welche nötig sind bevor ich wieder für einige Zeit nach Europa gehe. Die Studenten müssen schnell laufen lernen. Doch sie sind sehr motiviert. Was auch anderes?

Wir bieten Ihnen eine echte Möglichkeit ein gutes Leben zu haben. Die Vorfreude auf die praktische Arbeit wächst in mir.

Ich danke allen Spendern, Unterstützern und allen, welche im Herzen und im Geiste mit mir sind. Auf das wir bald ein grosses Team haben. Morgen gehts zum Innenminister.

Aus Tana: Lukas

2 Etappe: Auf in den Busch

Morgen geht es los. Heute Nacht muss ich in einem Hotel schlafen, es ist das erste Mal, dass ich alleine bin. Mein Freund in Tana hat heute Besuch aus seiner Heimatstadt, und so will ich nicht das Gästezimmer belegen. Vorhin habe ich meine ersten SMS auf madagassisch geschrieben, langsam aber sicher fängt es an, dass ich diese ursprünglich asiatische Sprache beherrsche. Also ein bisschen, kelykely.

Heute morgen im Departement für Immigration habe ich endlich mal eine kompetente Person getroffen, Visa fürs erste geregelt. Ich kann also los. Gestern, als ich zum Innenminister wollte, und nichts als seine Sekretärin zu Gesicht bekam, ging ich also wieder unverrichteter Dinge aus dem Ministerium. In der Zwischenzeit haben die Setzlingshändler aufgebaut, und so kann ich doch etwas sehr sinnvolles machen. Bäume kaufen. 331 Stück. Zusammen mit dem geschmuggelten Baum aus der Schweiz und zwei Ziersträuchern werde ich also Morgen losfahren, mit weiteren 80 Kilo Werkzeug und Saatgut, einem Fahrrad, ein paar Sack Reis und Hoffnung im Gepäck. Nach Jahren geht es Los.

Puncto Fahrrad: Gestern Abend aus seinem Karton befreit und zusammengebaut. Ich flitze damit nun durch den dichten und chaotischen Verkehr von Tana. Ich bin der schnellste Verkehrsteilnehmer :) worauf ich natürlich stolz bin. Zuhause gelte ich als Verkehrsrowdy, hier passe ich ins Strassenbild. Es ist meine neue Funsportart: Mit 30 durch die Strassen Tanas, Slalom durch das Gewirr von Fussgängern, Autos, Rollern und ab und zu einem anderen Bike. Auch das Leben als Öko ist ab und zu Cool!



^ Die Geburt eine Fahrrads – Baumverkäufer vor dem Innenministerium

v Blick ins Zielgebiet, Abholzung, Sekundärwälder, Brandrodung – Urwald im Hintergrund.





Angekommen an der leerstehenden Krankenstation – Brandrodungsflächen in der Umgebung



Letzte Etappe:

„Phase 1 ist fast abgeschlossen. Wir haben Land, die Studenten sind alle beeinander, wir könnten sogar mehr haben, jedoch würde dies das Budget sprengen und ich möchte auch keine zu grosse Gruppe, um auf die einzelnen Studenten eingehen zu können.“

Vor 5 Tagen waren wir das erste mal im Zielgebiet, gestern das 2 mal. Die Situation ist eine Herausforderung und gleichzeitig eine grosse Chance. Der District Mena-Lamba hat etwa 10 000 Hektar, rund 1000 Hektar davon ist ein Feuchtgebiet welches unter internationalem Schutzrecht steht (RAMSA-Site). Die restlichen 9000 Hektar sind Hügel oder Berge (je nachdem ob ein Deutscher oder eine Schweizerin die Landschaft beurteilt ;)

Es gibt noch Verhältnismässig viel Primär- und Sekundärwald, zusätzlich grosse Eucalyptuswälder welche früher einmal von der Eisenbahngesellschaft angepflanzt wurden. Der grösste Teil jedoch ist schon der Brandrodung, dem „tavy“, zum Opfer gefallen. Der Wald ist in einzelne Stücke zerschnitten, und so ist es nur noch eine Frage der Zeit bis die Biodiversität abnimmt bzw. sich die Bauern alle Flächen zu eigen gemacht haben. Man kann wunderbar die einzelnen Stadien der Degradation studieren, Primärwald, Sekundärwald, Busch/Sukzession und zuletzt Flächen, auf denen nichts grösseres mehr nachwächst, weil weder Humus noch Samen vorhanden sind. Die nächste Stufe wäre dann die Landschaft, die im Nordwesten Madagaskars zu beobachten ist (siehe unten). Der Prozess, mit welchem die Menschheit in Arabien, Nordafrika, China, Indien, Südeuropa und vielen anderen Stellen Wüsten geschaffen hat, spielt sich hier im Zeitraffer ab, und so ist Madagaskar ein Blick in die Vergangenheit und ein Blick in die Zukunft der Menschheit.

Das brennende RAMSA Schutzgebiet, im Vordergrund ein letztes bisschen originaler Bewuchs



Die lokalen Schutzorganisationen haben eine super Expertise was die Biologie angeht, aber für die Kleinbauern keine Alternativen. Dies ist ein guter Grund zur Kooperation.

Im Angesicht der brennenden Wälder und einem brennenden, einzigartigen Feuchtgebiet, werden wir Strategien der Permakultur an die hiessigen Bedürfnisse anpassen und versuchen einige Probleme gleichzeitig lösen. Die lokale Armut beenden, die Natur so indirekt schützen, die Wohlstand verbessern und gleichzeitig einen Baum des Wissens pflanzen, welcher seine Samen über das Land verteilen kann. Mal sehen, ob es klappt.



Mit Blick in die Zukunft schmieden wir die Pläne, die Werkzeuge und den menschlichen Zusammenhalt.

Für unsere Arbeit bekommen wir zwei leerstehende Gebäude, eines davon sollte mal eine Krankenstation, eine "Dispensaire" werden. Als Dankeschön werden wir sie beleben.

Wir sind nun auch stolze Betreiber eine Krankenstation. Wir hoffen bald viele Menschen mit Hygiene, Heilpflanzen und medizinischer Grundversorgung versorgen zu können.

Wir lassen von uns hören.

Lilly & Luke



PHASE 2 : Pioniere

November/Dezember 2014

Das Studententeam wechselt ständig, wir lernen die Madagassen näher kennen, ihre Lebensfreude zu schätzen und ihre weniger guten Seiten zu erkennen. Noch wissen wir nicht, ob es ein Produkt der Kolonisation ist oder tatsächlich "madagassisch".

Im Busch

Zu Fuss ging es in den Busch, entlang der alten Eisenbahn, welche nur noch Handkarren fahren lässt. Wir hatten drei zusätzliche Träger engagiert um all unsere Waren die 13 Kilometer in den Busch zu transportieren. Die erste Aufgabe um zu sehen, wer stark genug ist für die kommenden Aufgaben. Die nächsten Wochen werden einige Teammitglieder gehen, und einige neue dazu kommen. Wir wollen die motiviertesten, die ehrlich arbeiten.



Unser Start-Team – Lilly beim Bäume sortieren

3 Wochen sind wir hier, die ersten Gärten sind fertig, inklusive grossem Zaun gegen die allgegenwärtigen Hühner. Mehr als 30 verschiedene Gemüse, Kräuter und Blumenarten sind am gedeihen. Als ein besonderer Hit erweisen sich die Erdmandeln. Ich setze grosse Hoffnung auf sie, als future crop um den gigantischen Reiskonsum einzudämmen und auch als Devisenbringer für die Region. So ist alles Süsse hier super beliebt, die Madagassen verbrauchen Unmengen an gezuckerter Kondensmilch. Erdmandelmilch könnte da eine gesunde alternative sein, die zudem nicht importiert werden muss. Das sind Gedanken im Grosse. Die Arbeit findet auf vielen Ebenen statt. Ganz konkret hier: Am Boden der Tatsachen!

Das Team, eine Horde (in unserem Sinne) ungebildeter Bauernkinder und ein paar aus der Stadt, die es aber nicht lange durchhalten werden. Klingt hart, ist aber so. Unzivilisiert ist vielleicht ein falsches Wort, denn Zivilisation ist ja nicht unbedingt erstrebenswert. Unkultiviert, ja, das trifft es. Ich denke viel über das Wort Entwicklung nach, ein guter Freund, Madagasse, sagte zu mir, die Europäer seien viel weiter entwickelt. Ich widerspreche, meine, die Madagassen seien doch sehr weit entwickelt in ihrem Seelenleben. Zumindest aber nicht so traumatisiert wie die Europäer. Aus Sicht der Psychologie sind die Madagassen sehr gesund, ich sage immer, die Europäer sind reich an Material und arm im Herzen und die Madagassen arm an Material und reich im Herz. Wenn man sieht, wieviel hier gelacht, gesungen und gegrüsst wird... es ist was dran, auch wenn man nicht verallgemeinern darf, es sind Tendenzen. Und doch, dass hier materielle Armut herrscht ist ebenso offensichtlich wie in Europa doch des öfteren mal an guter Laune gespart wird. Dies fällt vor allem auf, wenn man aus Europa draussen ist. Wer nur im Kalten ist kennt wärme nicht...

Nun, nach mehr als einem Monat hier höre ich nicht auf zu vergleichen, auch wenn ich versuche einfach hier zu sein. Es tut manchmal einfach gut. Diese lustigen Leute hier sind des öfteren an der Grenze zum geistigen Schwachsinn, und gerne auch darüber. Der Armut an Material geht die Armut im Geiste voraus, da hilft alle Herzlichkeit recht wenig. Meine Rasselbande ist schwerer zu hüten als ein Sack Flöhe. Sie können abhacken, abfackeln, Samen in die Erde stecken und unglaubliche Gewichte tragen. Fleissig sind sie, auch wenn sie gerne reden, sitzen und zuschauen. Die Arbeitsmoral ist eine andere als bei uns, und dies, bei all meiner Meckerei, ist voll OK. Gemütlichkeit ist ja durchaus ein erstrebenswerter kultureller Wert, wenn man sieht wie sich der Stress bei uns in Europa so auswirkt. Burnouts, sinnfreie Massen an Waren... die Zerstörung der Welt vor lauter „mehr, schneller, höher...“. Aber zurück nach Madagaskar.



Ein 1 cm tiefes Loch im Finger nach etwa 2 Stunden diffiziler Operation

Ich sitze hier mit einer dicken Infektion am Finger welche mir endlich die Zeit verschafft euch mitzuteilen, wie es hier so um die Dinge steht. 12 Ananas haben wir schon in die Erde gesteckt, hunderte Stangenbohnen beginnen die eigentlich sinnfreien Hühner-Zäune zu bevölkern und in halben Bananen-Stämmen wachsen freudig Tomaten, Physalis, Zuchetti, Sonnenblumen, Borretsch, Krautstiel und Baumkohl, bereit nächste Woche gepflanzt zu werden. Den Blick in die Ferne schweifend blicke ich auf Torotorofotsiny, ein einmaliges Naturschutzgebiet, welches mit Feuer, Ochsen und neuerdings mit kleinen Traktoren bearbeitet wird. Der geistige Schwachsinn und dieselbe Armut wird hier zum Problem der Weltgemeinschaft. Die Madagassen haben ihr Land fast im Alleingang zerstört, ganz ohne Hilfe industrieller Landwirtschaft fackeln sie gemütlich aber stetig eine einmalige Vegetation ab. Brandrodung. Was Europa schon lange hinter sich hat, Urwald gibt es ja quasi nicht mehr, ist hier aktuell in der letzten Phase. Erst das Feuer, dann die Felder, dann die Rinder, dann die Ziegen, dann die Wüste... Im Hochland haben wir es ja gesehen. Die Naturschutzorganisationen schauen zu, mit hochgebildeten Botanikern, Ornitologen und was weiß ich nicht für schlauen Köpfen. Es gibt Schutzgebiete, und das Zauberwort heisst Ökotourismus. Nur... wir können nicht allen hier Fremdsprachen beibringen, um danach westlichen Touris für kleines Geld (was hier ein grosses ist) die braven Diener zu spielen. Die Madegassen sind kein stolzes Volk, vielleicht waren sie das mal. Aber Touristenführer sollen sie auch nicht grade werden. „Nous somme pauvre – Wir sind arm.“ So höre ich es überall. Inmitten einem unglaublichen Natürlichen Reichtum an Erde, Pflanzenwelt, Tieren, Klima, Wasser und Bodenschätzen glauben die Menschen sie sind arm. Und so sind sie es.

Warum sind die Schweizer reich und die Madagassen arm, obwohl die natürlichen Umstände das Gegenteil vermuten lassen würde? Diese Frage stelle ich hier oft, und ich ernte nur Achselzucken.

Es ist der Geist.

Während wir Europäer, allgemein alle in schwierigen Umweltbedingungen, lernen mussten unsere Birne zu benutzen, erntet man hier mal flott ein paar Bananen, stopft ein paar Samen in die Erde und baut eine einfache Behausung. Keine Kälte, keine besondere Vorratshaltung. Das Leben ist einfach. Und so entwickelt sich nie strategisches Denken, höhere Technologie etc. Es ist schlicht nicht notwendig. Dies machte die Europäer reich und stark, denn nach dem „Überleben“ hörten sie nicht auf, sich zu entwickeln. Bis sie dann über alle anderen herfielen, denn was uns wirklich besser macht(e) als alle anderen, das ist die Fähigkeit am effektivsten zu töten, also Krieg zu führen.

Wahrscheinlich waren sie stolz, hatten ihre Glaubenssysteme, Riten und Traditionen, die Madagassen. Doch dieser wurde gebrochen von den Europäern. Wie den meisten kolonisierten Völkern wurde ihnen eingeredet, dass sie minderwertig und unterentwickelt seien. Arm und nutzlos. Das glauben sie bis heute, selbst mittelmässig gebildete. Warum denn die weisen besser seien, frage ich... "Sie sind hübscher, intelligenter, stärker, reicher..." "und sie töten besser", werfe ich ein.

Was ist Entwicklung?

Die Frage lässt mich nicht los. Seit etwa 12 000 Jahren betreiben wir Landbau. Dieser brachte uns die Zivilisation mit all ihren neuen Technologien, ganz neue Formen von Kunst und Kultur und Annehmlichkeiten, aber auch die Arbeit, die Sklaverei in allen Formen und den Krieg. Sie brachte uns die Loslösung von der Natur um uns herum und die Trennung von unserer inneren Natur. Es ist unser Werdegang zum Egoismus, Individualismus und Materialismus. Naturvölker, die teilweise bis heute überlebt haben, mit dem Bewusstsein, der Spiritualität und der Naturverbundenheit welche auch unsere Vorfahren über Jahrtausende hatten, machen dies deutlich. Man bedenke: Zentraleuropa wurde erst vor 2000 Jahren kolonialisiert...

Entwicklung ist nicht zwangweise hohe materielle Technologie, sondern **die Güte der Erfüllung menschlicher Bedürfnisse**. In einer Unterrichtsstunde hier kritzele ich die eine etwas abgewandelte Form der Maslowschen Motivationspyramide an die Tafel, erfrage die Grundbedürfnisse und zeige auf, dass wir Strategien zu ihrer Befriedigung finden werden. Wasser, Essen, Luft. Gesundheit, Schutz (Haus), Energie und das nötige Wissen dazu. Dies ist die Grundlage jeder weiteren Entwicklung. In der nächsten Reihe wäre dann Geselligkeit, Spielen, Familie, Fortpflanzung... and so on. Die Frage ist also nicht, ob man reich ist, tolle Autos fährt und geile Häuser hat. Sondern ob man adäquate Strategien hat, menschliche Bedürfnisse zu befrieden. Bis hin zur Selbsterkenntnis und -Entfaltung, der Spiritualität, der Neugierde und der Erkenntnis, dass alles eins ist, ich also auch. Wer nun höher oder tiefer entwickelt ist...?

Nun, man könnte fragen: wie viele Generationen funktioniert deine Kultur und wie vielfältig und ganzheitlich erfüllst du deine Natur als Mensch?

Und da schneiden dann die Europäer nicht immer am besten ab. Zumindest nicht in jeder Disziplin. Die Buschbewohner hier auch nicht. Anstatt Früchte, Nüsse und Blätter zu essen, was ein Spaziergang am Tag bedeuten würde, essen sie Reis. 3 mal am Tag, etwa 700 Gramm pro Person. Dazu Blättersosse, Bohnen oder Fleisch. Das ist nicht nur langweilig, sondern auch ungesund. Die Küche hier benötigt viel Salz oder Chilli... weil es sonst einfach nicht schmeckt, was sie kochen. Und das auf der Insel, welche alle Früchte und Gemüse der Welt tragen könnte und zudem als die Gewürzinsel bekannt ist. Dieser Reisanbau ist anstrengend, und ein grosser Teil findet auf Brandrodungsflächen statt, was nicht nur viel Arbeit bedeutet, sondern auch Erosion und damit Wanderfeldbau und so die Zerstörung der Insel. Einst war es wohl grün, Madagaskar, heute heisst es „nosy mena – Die rote Insel“

Nun, was heisst nun Entwicklung konkret hier? Ich habe ein paar Stechbeitel, Sägen, Schaufeln, Spaten, Hacken, einen Pickel, ein Anreiser, zwei Hobel, Metermasse und allerlei mehr, womit wir ganz am Boden anfangen. Handwerk. Dinge, die der Geist nachvollziehen kann. Keine grosse Technologie, sondern kleine Schritte. Gemeinsam erschaffen wir einen schönen Ort der zudem so produktiv ist, dass einem die Früchte auf den Kopf fallen werden. Lernen durch erleben. Wir

schaffen zusammen, essen zusammen, Leben zusammen. Ich lerne sie kennen, sie mich. Ich zeige Ihnen die andere Seite der Europäer, welche ja auch in Europa doch eher leise ist. Die Vernunft, die Philosophie, die Schönheit. Die Verbundenheit mit der alten Kultur, die vor der Eroberung Roms lebte, die Mysterienwelt und die tiefe Einkehr des Winters. Die Vielfalt im Denken und der kreative Umgang mit Problemen. Etwas anpacken, anstatt sich seinem Schicksal zu ergeben.



Die Siedlung Wächst

Es ist ja nicht so, dass wir im luftleeren Raum begonnen haben. Wir haben zwei Häuser inmitten einem kleinen aber feinen, einfachen madagasischen Dorf. Die Geschichte des einen Hauses ist eine typische Geschichte einer „Entwicklungshilfe.“ Die Krankenstation.

Eine westliche Organisation, in diesem Fall ein Pfadi-Verein aus Deutschland, gibt einen Topf voll Geld. Eine lokale Organisation vergibt das Geld an Freunde und Verwandte des Managements, welche dann die Arbeiten ausführt. Ich weiß nicht, zu welchen Konditionen, aber ich kann mir vorstellen, wie das Geld verteilt wurde... Nun. Das Haus hat Baumängel, es hat den marginalen aber bedeutenden Konstruktionsfehler, dass die Schalungsbretter horizontal verlaufen, aber nicht überlappend, sondern gestossen, mit Latten als Fugenverschluss. Das sieht toll aus, ist auch toll angestrichen... aber wenn es Schlagregen gibt läuft das Wasser ins Haus. Hier kann kein Material

trocken gelagert werden. Die Schalung muss komplett renoviert werden. Nun, kommen wir zum zweiten Punkt. Als das Haus fertig war wurden bestimmt tolle Fotos gemacht die nun die Wände des Pfadi-Heimes schmücken :) Das Haus ist aber zwei Jahre danach immer noch leer, kein Geld und schon gar keine Organisation für einen Arzt oder zumindest ein Sanitätsteam und ein paar Medikamente... Die Farbtöpfe stehen noch rum und ein paar Latte liegen am Boden. Drinnen mussten wohl keine Fotos gemacht werden. Lilly hat jede Menge Freude am putzen, wofür wir alle sehr dankbar sind, als wir ankommen. Zu aller Freude findet man am Eingang auch ein tolles Schild mit der Aufschrift „Dispensaire Maromahatsinjo“ und den Logos der Spender und der Verantwortlichen. Ach ja, 50 Meter von hier wurde noch eine teure Schwengelpumpe installiert. Hübsch, und bei Besuch wichtiger Leute kreuzt auch immer jemand auf der so tut als würde er reparieren. Wasser gibt es da aber keines.

Reis mit Nudeln: eine Delikatesse! -- Küche, Veranda, Ziege, Recyclingplatz



Nun, hören wir auf zu meckern und machen Permakultur. Mache das Problem zur Lösung, werde Teil des positiven Wandels. Beweg deinen hübschen Hintern selbst.

Ich versuche meinen Leuten das Gefühl zu geben, dass sie wertvoll sind. Denn Selbstvertrauen und -wert sind die zwei ersten Dinge zu erreichen. Ich schätze ich Arbeit, auch wenn, oder gerade weil ich ein harter Chef bin der versucht, das Maximum aus ihnen herauszuholen. Oft lasse ich sie die Arbeit zwei bis dreimal machen, bis es stimmt. Wir haben echt coole Werkzeuge aus Europa dabei. Fiskars-Spaten, richtige Schaufeln, Spaten, eine Wiedehopfhau (eine extrem stabile schwere Hacke) und einen richtigen Pickel. Die Jungs fangen voller Begeisterung an Stiele zu schnitzen. Mit ihren Macheten. Ich nehme sie ihnen weg und drücke ihnen Schnitzmesser in die Hand. Vive Opinel! Die meisten brauchen mehrere Anläufe, doch nun haben wir schon ganz ansehnliche Werkzeugstiele. Sie sollen ihre Werkzeuge lieben, denn bald werden sie Tage und Wochen mit ihnen verbringen. In praller Sonne schwitzend Terrassen bauen. Zuerst aber bauen wir Gärten, die besagten Hühner-zäune und versuchen, die Häuser dicht zu bekommen. Ich will zuerst die Gemüseproduktion in Gang bringen, denn das Zeug ist teuer und somit ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Unabhängigkeit vom externen Geld. Es kann auch eine Einkommensquelle darstellen. Desweiteren bringen wir die ganzen Neulinge in die Erde, die so aus der europäischen Wundertüte kommen. Die schon erwähnten Erdmandeln, die Protein, Stärke, Zucker, Fett, Minerale und Ballaststoffe in sich vereinen, dazu Tobinambur, der glücklicherweise den Flug geschafft haben, sowie den Maulbeerbaum von Ursula, den ich im Rucksack mitgeschmuggelt habe. Kiwis sind gesät, Krautstiel, Portugiesischer Baumkohl, Haferwurzel, Feuerbohnen, Borretsch und Kohlrabi. Immer wieder erkläre ich die Zusammenhänge von organischem Material, Zersetzung und guter Erde. Brandrodung ist teuer, so erkläre ich, und rechne es vor. Grosse Augen beim Dorfchef, der das neue Wissen stolz seinem Sohn aus der Stadt weitergab, als er heute aus der Stadt zu Besuch kam.

In einer Morgenrunde sagte einer der Jungs, er hätte zuvor noch nie für einen weisen geschafft. Er hätte Angst gehabt vor den „Vazahas“, doch nun ist er überrascht, dass es ganz cool ist mit einem weisen zu schaffen. Nicht alle sind so begeistert. So hatte ich eine junge Frau aus der nahen Stadt Moramanga (etwa 70 Kilometer) im Team. Sie spricht Englisch, Französisch und Malagassy. Eine gute Besetzung um meine Sprachbarriere zu überwinden. Fleissig übersetzt sie simultan meine Unterrichtsstunden. Doch nach zwei Wochen sagt sie mir am Wochenende per SMS ab. Ich bin ein zu harter Boss und die Bezahlung passt ihr nicht. Es stimmt. Und es ist Absicht. Ich brauche die stärksten und die besten. Leute, die wirklich wollen. Und sie wollte nicht.

„We stay friend, best wishes for the project – wir bleiben Freunde, alles gute fürs Projekt“ so ihre letzte SMS. Traurig, aber sie hat mir eine Entscheidung abgenommen. Sie war des öfteren nicht wirklich interessiert an der eigentlichen Materie. Damit ist sie nicht die einzige im Team. Aber damit beschäftigen wir uns später. Da die Übersetzerin weg ist, muss ich nun erst mal madagassisch lernen... ;)



Unser Ziel, ein Team zu bilden, dass sich während unserer Abwesenheit um die Station kümmert, erfüllt sich mehr und mehr. Designer für die nationale Arbeit fehlen aber leider noch komplett. Gute Leute zu finden ist extrem schwer. Die guten sind zurückhaltend. Man lernt immer zuerst die Vorlauten kennen, sie schleimen sich bei dir ein, weil du weis bist. Sie wollen profitieren, aber nicht wirklich was tun. Sie tun alles, um gut dazustehen, aber sobald du weg bist, sind sie es auch. Die idealen Partner für Entwicklungsprojekte... ;)

Mit diesem Problem muss man umgehen lernen. Meine art ist es, die Leute ernsthaft zu fordern. Wenn sie merken, dass man hier nichts geschenkt bekommt, die die Heuchler flugs wieder weg. Meine strategie ist vielleicht nicht fein, aber der klassische kuschelkurs des „kulturellen Verständnisses“ führt dazu, dass die hiesigen Arschkriecher zu den Partnern der Europäer werden. Ich will es nicht allen vorwerfen, es gibt sehr viele sehr gute Leute hier. Und doch kommt es, dass miese Charakter Gelder veruntreuen und jede Laune an der Sache verderben. Afrikaner sind im europäischen Weltbild oftmals die armen “Opfer der Geschichte”, die man nicht kritisieren darf und denen man mit “kulturellem Verständniss” entgegentreten soll. Mehr und mehr muss ich feststellen, dass es nicht zu Verständniss führt, sondern zu kultureller Ignoranz.

Hier herrscht das die nackte Realität. Hier gib es keinen Krankenwagen, keine Ambulanz, keine Rechtschutzversicherung und nicht einmal ein Recht, welches auch nur im kleinen für Gerechtigkeit sorgen würde. Hier leben 23 Millionen Menschen und das bisschen Entwicklungshilfe ist mehrheitlich soetwas wie ein Business für die Leute, die Fremdsprachen sprechen. Ich lerne madagassisch, lebe mit den Menschen, nicht im Hotel. Ich bin dreckig wie sie und kämpfe mit den gleichen Infektionen.

Die Krankenstation läuft an, ich selbst bin der “Doktor” – mit meinem bescheidenen Wissen. Infektionen, Magenbeschwerden, Malaria, Wunden, kleine Wehwechen und akute Zahnschmerzen behandle ich selbst, den Rest schicke ich in die Stadt – wenn sie sich es leisten können....

In unserem Koffer Verbandszeug, Desinfektion, Watte... Pallutoxin und Antibiotika. Letzteres verwende ich aber nach möglichkeit nicht. Ich habe es bisher nur einem Schwerverletzten vor seiner Abreise zum Arzt verabreicht (tiefe Fleischwunde, die mit europäischem Wundpflaster und Druckverband provisorisch geschlossen wurde), ansonsten arbeite ich hier mit Zwiebel, Knoblauch und Ingwer. Das funktioniert prima. Selbst bei mir. Die Leute hier haben ein starkes Immunsystem, sonst wären sie schon alle tot. Dieses mit westlicher Chemie aufs Spiel zu setzen finde ich verantwortungslos, auch wenn es die gängige Praxis ist.

Und seit gestern neu dabei: der erste Apfelbaum, eine Orange, ein Granatapfel und zwei Baumtomaten.

Ach ja, und die Ziegen... die Ziegen...

Liebe Grüsse aus dem Busch!

Lukas



Durchbruch

Heute hat zum ersten mal ein Student den Hobel in die Hand genommen. Er baut einige Bänkchen auf unserem Vorplatz, um das gemeinsame Leben im Dorf zu bereichern. Die Madagassen sitzen gerne rum, und so :)

Der Grosse Gemüsegarten ist fast fertig „enthühnert“, durch ein deutlich stabileres Zaunsystem als das erste. Wir lernen. Die Terrassen wurden bereits am Freitag angelegt. Die „Mädels“ haben schnell begriffen worum es geht.



Mit vereinter Kraft verwandeln wir das Land in eine Permakulturlandschaft, welche Wasser auffängt und speichert, schön aussieht, Humus aufbaut und gut zu bewirtschaften ist.

Heute haben wir auch den ersten Swale in Angriff genommen, viele Hände, schnelles Ende. Ich erwarte ihn morgen fertig. Über 100m³ Retentionsraum. Er wird unser grosses Terrassensystem bewässern. Der Regen darf dann kommen. Bereit ihn zu fangen. Unser Team wächst mal wieder, mal sehen, wer übrig bleibt. Ich bin ein harter Chef, und dann auch wieder ein verständnisvoller. Es fängt an Früchte zu tragen. Die Leute fangen an die Arbeit zu begreifen und zu schätzen. Wenn ich rufe „vita Miasa“, dann machen sie mindestens 15 Minuten lang weiter. Wir leben zusammen, essen zusammen. Nicht alle schlafen hier, aber auch das soziale Leben wird immer schöner. Endlich habe ich eine Gitarre gefunden, welche gleich mit meinen europäischen Saiten bespannt wurde. Klingt immernoch katastrophal, aber immerhin kann man dazu tanzen. Madagassisches tanzen: Füßli wackeln, und zwar schnell! :)

So fängt an eine kleine Gruppe zu entstehen, die, entgegen der Norm hier, zusammen hält und arbeitet. Wir suchen nach etwas, was die Kolonisation zerstört hat. Den Fiavahana.



Hinter der Arbeit schlage ich mich durch die madagassische Korruption, die nicht vorhandenen Landtitel und all die Menschen, denen man nicht vertrauen kann. Sortieren ist wichtig. "Schenke Liebe in Fülle, verteile Vertrauen mit bedacht."

Ein Spargel aus Europa hat sich nach Wochen aus der Erde getraut, in seiner neuen Heimat den feuchten tropen Madagaskars. Die Erde hier ist sandig. Es könnte klappen. Wir haben Broccoli und Kohlrabi und drei kleine rote Gartenmelden kämpfen wacker mit der ungewohnten Umgebung. Der Koriander wächst super an. Ich freue mich schon darauf! Die ersten 15 Tomaten sind pikiert und im Boden. Portugiesischer Baumkohl stellt sich der tropischen Sonne entgegen und die 19 Zuchetti sind gut in ihren Hügelbeeten angewachsen.

Ach ja, und Dattelpalmen sind am spriessen. Es ist mir bekannt, sie fruchten wohl nicht gescheit im feuchten... aber ich finde es einfach zu cool!

Liebe Grüsse von einem sehr müden aber sehr glücklichen Luke!

Maromatsinjo, Madagaskar, 8.12.2014



Phase 3: Nachhaltigkeit

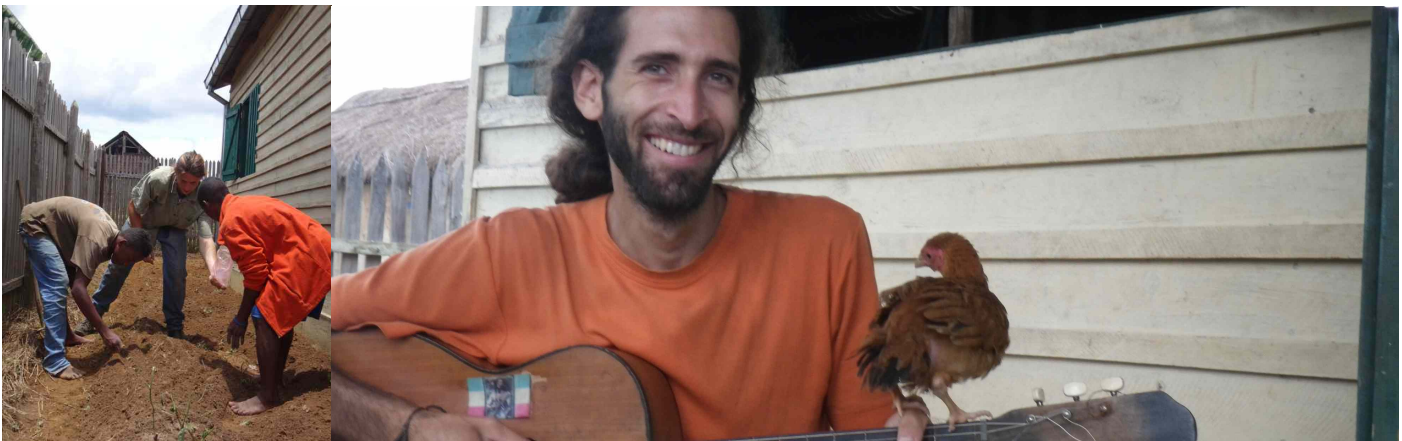
Januar 2015

Nun kommt der schwierigste Teil der Übung. Das ganze stabilisieren und nachhaltig machen. 2 Wochen Urlaub und 1 Woche ringen um ein Visa in der Hauptstadt haben mir Zeit zum ausruhen und nachdenken gegeben. Oft telefoniere ich mit Ruben, der neu auf dem Berg ist.

Er lebt mit und beobachtet die Feriengruppe. Auch ich beobachte die Menschen, und stehe vor dem Rätsel, sie zu verstehen.

"Afrika ist technisch gelöst, nicht aber menschlich"

Franz Stadelmann



Etwas wird klar. Die Studenten waren weit mehr Angestellte als Studenten. Die Motivation war das Geld. In den 6 Wochen des bisherigen Programms gab es nicht eine Frage wie: "wieso macht man das so, wie funktioniert das, ich verstehe das nicht richtig, wenn ich dies tue, dann...?". Sie waren einfach brave Befehlsempfänger. Sie haben gut gearbeitet, wir haben eine schöne Permakulturanlage errichtet. Wenn ich aber nicht da bin, läuft nichts. Ruben beobachtet und berichtet. Die Leute hängen einfach faul rum, werfen manchmal einen Blick ins französisch-Buch. Garten, Anlage, Wasserverhalten... alles was ich versucht habe zu vermitteln ist ausserhalb ihres Interesses.

Für einige Tage bin ich komplett deprimiert. Ich sehe alles in sich zusammen stürzen. Keine schöne Zeit. Und eine Zeit der Neuorientierung. Wir beratschlagen uns, Ruben ist eine grosse Hilfe. Der Platz ist von mir besetzt, stellt er fest. Ohne mich geht nichts. Ich muss es loslassen. Auch meine Rolle als Chef. Wir beschliessen, dass ich Lehrer und Berater werde. Unterstützer und Freund. Der Chef darf gehen.

Ist ok, wenn sie es nicht interessiert. Warum auch nicht. Sovieles was man studieren kann. Oder auch nicht. Freiheit steht hier nicht zur Diskussion. Aber eines ist auch klar. So kann es nicht weitergehen. Wir haben keine Ahnung, was wir tun können. Wir haben Studenten bestellt und Arbeiter bekommen. Nun heisst es ihr Interesse zu gewinnen, oder neue Studenten finden. Oder beides.

Ein Peacecorp hier berichtet mir, dass wenn 2 von 10 Leuten die Aktivitäten weiter machen und selbstständig werden, dann gilt dies als Erfolg. Das ist erreicht, ist nett, reicht uns aber nicht. Wir wollen keinen aufgeben. Lalaina zum Beispiel, der hat fleissig Englisch gebüffelt. Ich denke, er will weg von hier. Da können wir lange machen, sein Herz will etwas anderes. Wir wollen auf die Menschen zu hören und gemeinsam träume erfüllen. Und wenn dies eine Mietwohnung in der Stadt ist, mit Fernseher und Mikrowelle, dann sollten wir das respektieren... auch wenn wir da natürlich dann weniger Energie reingeben.

"hody aho" - Ich komme Heim

11.01.2015

Das ankommen nach den Ferien ist faszinierend. Das Wachstum in 3 Wochen übersteigt alle meine Erwartungen. Ja, wir haben eine fertige Permakulturanlage, die aktiv ist. Und wie. Sie sammelt Wasser in den Gräben und in dem Teich. Kein Regenwasser verlässt unser Land. Alles geht in den Boden, füllt das Grundwasser und kommt weiter unten als Quellwasser wieder zum Vorschein.



Fast alle Bäume sind gut angewachsen, lediglich zwei Moringabäume haben wir als Verlust zu beklagen. Eine Sonnenblume dreht bereits ihren Kopf nach der Sonne, der Leinsamen ist in die Höhe geschossen und wird gleich blühen. Bereits rund einhundert verschiedene Nutzpflanzen besiedeln unser kleines Stück Erde. Mais, Bohnen, Erdnüsse, Zuchetti und Kürbisse sind nicht wieder zu erkennen. Sie beginnen sich gegenseitig zu überwachsen und so dürfen wir gleich mit der "Populationsplanung" beginnen, um das alte Wort "Jäten" zu ersetzen. Intelligente gesteuerte Sukzession führt zu einem "mensch-nützlichen" Ökosystem. Mit grossem Interesse studieren wir, wo denn nun noch Wildpflanzen wachsen, und wo nicht. "Busaka – Unkraut".



Mungbohnen sind geradezu Meister im Unterdrücken von Wildpflanzen, sie übernehmen die Funktion der Pionierpflanzen, binden pflanzenverfügbaren Stickstoff in den Boden, produzieren Unmengen an Biomasse und geben am Ende eine Ernte. Sie sind teurer als Reis, und somit eine gute Einkommensquelle. Als Nahrung machen sie sich natürlich auch gut. Mais wächst hoch genug um ihnen zu entkommen. So ist dies eine gute Kombination als Erstbepflanzung nach den Erdarbeiten. Mais und Mungbohnen. Die erste Generation unserer Pflanzengesellschaft. Man muss nur gut achten, dass die Bäume und Sträucher nicht überwachsen werden. Eine Zuchetti, obwohl schon gut ausgebildet, hat es schon erwischt. Man muss dabei bleiben in dieser Phase.

Das System ist so angelegt, dass auf lange Sicht viele Bäume, ein stabiler Bewuchs und wenig Arbeit zu erwarten sind, es jedoch sehr schnell Ernte bringt. *Eine Obstanlage mit viel Gras, das man mähen muss, ist nicht gleich ein Waldgarten.* Nach nur neun Wochen haben wir genug grüne Bohnen, dass wir schon die ersten wieder abschneiden um Platz für anderes zu schaffen. Mangos, Ananas, Feigen und Erdnüsse. Kartoffeln, wenn wir gleich gesteckt hätten, wären nun reif, und der Mais braucht nicht mehr lange. Nach 3 Monaten ist eine Bauernfamilie mit diesem System Nahrungsmittel-unabhängig und nach 6 Monaten kann sie anfangen, Produkte zu verkaufen (Mungbohnen, Mais, Kartoffeln, Erdnüsse, Tomaten). Ach ja, Tomaten. Sie sind hier draussen recht teuer. Alleine die Tomaten würden uns ein Einkommen beschere, das gut ausreichend ist (über Durchschnitt). Auf rund 3% unserer Fläche, die sowieso schon nur 8% der bebauten Fläche pro Person hier ausmacht, könnten wir unser Geld verdienen. Die Madagassen hier nutzen wohl rund 6000m² pro person, wir haben knapp 1000m² und gehen davon aus, dass 2-3 Personen davon leben können. Von unseren rund 80 Tomaten, die wir gepflanzt haben, sind 25 durchgekommen. Diese reichen aus. Wir lernen: erstens, unser Hühnerzaun, "fefe ako", funktioniert nicht richtig (sie haben unsere Tomaten dezimiert). Zweitens: Pflanze IMMER mehr, als du brauchst... besonders, wenn du davon leben musst. Und... neue keimen schon und von Tomaten kann man Ableger machen. In 3 Monaten haben wir also ein stabiles Einkommen. 6 Wochen haben hier im Schnitt 4 Personen voll gearbeitet, 5 Tage die Woche (wir waren mehr Leute, hatten aber auch jede Menge Unterricht und andere Arbeiten). Nun haben wir noch 2 Personen mit je 2 Tagestunden (Eine Reduzierung von 160 zu 20 Wochenstunden). Dies wird sich noch reduzieren. Vermutlich auf 5 Wochenstunden gesamt, zusätzlich täglicher Ernte und das Essen von Frischgemüse und Früchten. Aber ist das „Arbeit“?

Reden wir mal über die Vieljährigen, die man nicht ständig nachpflanzen muss.

In 2 Wochen gibt es die ersten Guaven (Wildwuchs, den wir belassen haben), in 3 Monaten die ersten Birnenmelonen, in 5 Monaten Feigen, in einem Jahr Baumtomaten, Bananen (gibt es schon, aber bei Neupflanzung wäre es ein Jahr), Zuckerrohr und Erdbeeren. In 3 Jahren Ananas, vermutlich die ersten Äpfel, Birnen, Pflaumen, Maulbeeren, Trauben... in 5 Jahren dann Mango, Litschi, Mangosteen, Orangen, Clementinen, Jackfruit, Kiwi, Café... eben alles. Wenn man in der zwischenzeit ein haltbares Haus gebaut hat, kann man quasi in Rente gehen. Donat wäre dann 23. In Rente kann er dann Kinder bekommen. Mit 50 Kann er Palisander ernten und seinen Kindern die Universität bezahlen. Dies kostet ihn umgerechnet 5 Euro und Platz. Die Arbeit am Boden ist gemacht, jetzt konzentrieren wir und auf die Menschen.



Transformation

11. und 12. Januar 2015

Noch etwas Müde von der Reise, überwältigt von den Gärten und völlig ratlos in Sachen "wie weiter?" steht eine Herausforderung vor der Tür. 12 Leute die aufkreuzen und Arbeit, vor allem aber Lohn erwarten. Gerufen haben wir sie nicht, es hat sich herum gesprochen, dass ich wieder da bin.

Ruben ist eine gute Seele. Er hilft mich zu sortieren. Mir die Ziele neu vor Augen zu führen. Die meisten hier können ja nicht lesen... gucken können sie alle, und tun es gerne. Es war gut, dirigent zu sein, um schnell eine Anlage aufzubauen, anhand welcher man studieren und auch beibringen kann. Nun aber gilt es, die Herzen und vor allem das Interesse der Leute zu gewinnen. Ich sitze da also nun. Nicht als Chef, sondern als Lehrer, der auf seine Studenten wartet. Sie wissen auch nicht so recht. Der Autoritäre Lukas ist verschwunden, ein neuer ist da, der einfach da sitzt und wartet. Ich beobachte, und versuche mich zu Erden. Ich habe keine Ahnung, was nun passieren wird. Die Runde findet sich zusammen. Wir machen die Morgenrunde und nach dem alle sich begrüsst haben, beginne ich zu reden. Es kommt einfach. "Es ist Januar, wir haben ein neues Programm. Nun heisst es, das gelernte Zuhause umzusetzen!"

Keine Ahnung, wo diese Idee herkam. "Wir machen gerne Hausbesuche als Berater und sie können gerne immer kommen und Fragen stellen, die Anlage ansehen und sich austauschen. Die Arbeit hier ist abgeschlossen, nun gilt es, die Methoden in die Region zu tragen." Ich ernte etwas fragende Blicke... "Noch fragen?" ja, ähm... Lalaina meldet sich zu Wort. Er spricht aus, was die ganze Zeit im Raum stand: "und der Lohn?" "Gibt es nicht, ihr macht ja euren eigenen Garten. Wieso soll ich euch dafür bezahlen?" Ich bin genauso überrascht wie sie, es ändert alles. Diskussionen auf Madagassisch beginnen, ich verstehe nichts, aber ich kann es mir denken.

"Heute ist Studientag," fahre ich fort, "wir werden gemeinsam essen und lernen." Alle bleiben und wir haben die längsten und besten Unterrichtsstunden bisher. Ich bin gespannt wie es weitergeht. Zwei Leute wollen gleich wissen, wann ich vorbei komme. Wir machen was aus. Ein Hoffnungsfunken in einer sehr gespannten Situation.



«DON'T JUDGE EACH DAY BY THE HARVEST YOU REAP,
BUT BY THE SEEDS YOU HAVE SOWN»

“Beurteile den Tag nicht nach seiner Ernte, sondern bei den Samen, die du gesät hast”

Eines hat sich heute von Wissen zur Weisheit gewandelt. Ehrlich zu sagen, dass man nicht weiter weiss, und einfach zu vertrauen, dass das richtige passiert, kann echt helfen. Danke Papa, diese Lektion habe nun endlich auch verinnerlicht!

Mipetraka an'Maromatsinjo - in Maromatsinjo wohnen

Dass es hier kein bezahltes Programm mehr gibt, wirft eine neue Frage auf. Wer wohnt hier eigentlich, und was machen die Jungs, welche kein eigenes Land haben? Donat, Nell und Simonette, so denke ich, werden wohl schon hier geblieben. Rivo fragt, ob er auch hier wohnen kann. Ich hatte erklärt, dass Sie die Gärten nutzen können um davon zu leben. Klar, ich bin offen dafür. Und dann ist da Lalaina, da gerne dazugehören möchte. Der Sohn vom lokalen Kleindiktator. Ich beraume also eine Besprechung an, um zu klären, wie wir zusammen leben wollen. Dies ist Nachmittags. Den ganzen Tag sitzen sie rum, Simonette kocht und wäscht ab. Die "Männer" - bubies - tragen nichts zum Gemeinschaftsleben bei. Ruben spricht Nell an, ob er lust hat was zu machen. "Ja!" "Was?, Garten, Elektrik...?" "Elektrik!"

Ruben geht mit ihm also die Anlage durch, was zu tun ist. Die Arbeiten liegen schon seit 2 Wochen, wir freuen uns, dass endlich Bewegung in die Sache kommt. Ruben wartete auf Eigenengagement, und nun scheint es durchzukommen. Als die Arbeiten klar sind lässt ihn Ruben... und Nell widmet

sich wieder dem Nasepopeln und dem Spiel, welches ich aus Antsirabe mitgebracht habe. So vergeht also der Tag, ich fahre Dina besuchen und berate ihn bei seiner Farm. Ebenso Blandine. Als ich zurück komme starten wir das Meeting. Wie sie sich das Leben zusammen vorstellen, wie wir nun weitermachen wollen, frage ich. Betretenes Schweigen und blicke in alle Richtungen. Nur nicht zu mir. Gemeinsam hundert neue Löcher in die Luft gestarrt erhebe ich wieder die Stimme und frage sie einzeln, was sie denn gerne tun wollen. Arbeiten, Studieren und hier leben. Aha. Ich frage, warum sie denn nichts gemacht haben heute und während ich in den Ferien war. "Nous attend toi!" "le commande?" "Oui!". Zumindest ein bisschen Französisch haben sie in der Zwischenzeit gelernt. Meine Anweisungen erwarten sie. Ich sage, diese gibt es nicht mehr, aber wir können gerne eine Liste mit den Arbeiten machen, dass sie sich Orientieren können. Wir sammeln also anstehende und alltägliche Aufgaben und ich verspreche, es auszuhängen.

"Weitere Probleme zu besprechen?" "Ja, Geld!" "Wozu?" "Wir müssen die Schule für unsere Brüder zahlen" sagen Nell und Rivo. 30 000 AR, etwa 12 Franken für den Monat Januar. "Wo ist denn das ganze Geld geblieben, welches bisher verdient wurde?" "Zita - verschunden. Fety - Weihnachts und Neujahrsfeier.." Madagassische Planung! Dies ist ein Problem von der Mehrheit der Bevölkerung. Man denkt nicht an die Zukunft. Nach der obligatorischen Standpauke und Belehrung sage ich, Schule ist wichtig und erkläre, dass der Verein tany sie in solchen Sachen unterstützt und zaubere ein Monatsbudget aus dem Hut. Ich mache klar, dass die Hälfte draufgeht, weil die zwei ihr Geld versoffen haben. Ob die anderen einverstanden sind, frage ich. Grosse Diskussion. Wir kommen zum Ok. So gehen wir noch durch weitere Anfragen und ich führe unbemerkt den Konsensusbeschluss ein und ermächtige die Gruppe, Entscheidungen zu fällen. Wieder kommt das Thema Lohn. Ich erkläre, dass es etwas unlogisch ist. Sie bekommen bereits Haus, fertige Gärten, Essen und Startkapital, während die anderen Zuhause alles selbst machen müssen. Sie können hier einen Betrieb aufbauen um Lohn zu generieren. Das reicht Ihnen nicht, sie wollen direkt Lohn von mir. Warum? "Die Eltern erwarten, dass wir Geld nach Hause bringen!" Ich erinnere daran, dass die selben Eltern die anderen Kinder für teures Geld zur Schule in die Stadt schicken... und dass wir sicher nicht die Eltern zahlen, um die Kinder beschenken zu dürfen. Sie sollen doch mit den Eltern reden, oder mit ihnen herkommen. Verzweifelt suchen sie nach neuen Gründen, bieten Lohnreduzierung an... ich bleibe hart, und verstehe die Welt nicht. Checken sie nicht, was sie bekommen? Wieder Diskussion auf madagassisch. Geschlossen sagen sie "Ohne Lohn bleiben wir nicht!" Ich bin geschockt, auch im Hinblick darauf, die Homecrew zu verlieren. Trotzdem. Angst ist ein schlechter Berater. Kurze Rücksprache mit Ruben. Wir lassen sie ziehen. Ich bin geschockt, am Boden, weis noch weniger wie weiter. Frage mich, ob ich etwas falsch gemacht habe. Ruben bestärkt die Entscheidungen. Wir essen noch zusammen. Dann sind wir alleine. Eigentlich bin ich ganz froh. Es ist passiert, was passieren musste - ohne es zu planen. Der alte Gruppengeist, der vom Geld genährt wurde, in dem ich der Boss war und die anderen flitzen mussten. In dem der Weisse die Schwarzen dirigiert hat. Dieser ist tot. Nur noch wir, die Ziegen und unser Huhn. Reinigung, bereit zur Transformation.



Neue Leute aus Tana und Europa! 23.01.2014

Gestern haben wir 3 neue Gesichter bekommen. Haja und Marco aus Antananarivo, Miguel aus Spanien. Haja und Marco scheinen sehr motiviert, sie sprechen beide französisch, haben schon viel Wissen und einige Berufserfahrung im Gepäck (Bau und Elektrik). Wir hoffen mit Ihnen auf einem höheren Niveau einsteigen zu können. Und... dass sie nicht gleich wieder abhauen, wie all die anderen Städter, die bisher hier waren. Ruben hat heute geschrieben. "Gute Studenten hast du da gefunden." Ein Licht am Horizont.

Miguel hat von unserem Projekt gehört und prompt geschrieben. Mutig ist er, sein erster Trip aus Europa raus geht gleich in die "dritte" Welt. Wir sind uns gleich sympathisch. Ich bin gespannt auf die Zusammenarbeit.

Mit neuem Mut zur Sache fällt es auch wieder leichter, den grösseren Kontext zu betrachten.

An der Grenze der Zivilisation

Januar 2014 - und gleichzeitig seit 12 000 Jahren.



Hier verläuft die Grenze der Zivilisation. Im Vordergrund ein Hotel für gut betuchte Ökotouristen, dazwischen Brandrodungsfeldbau und im Hintergrund der schwindende Urwald.

Zivilisation... das Produkt des Feldbaus. Man kann viel darüber philosophieren, analysieren. Oder sie einfach nur betrachten. Sie bringt uns Opern, Fussball, die Mathematik, den Krieg, die Städte, Beton und Stahl. Und sollte nicht mit "Kultur" oder "kultiviert" gleichgesetzt werden. Eine Beobachtung ist sonnenklar. Zivilisation basiert auf Zerstörung - Zerstörung von Natur, anderen Kulturen und heute sogar der chemischen, physikalischen und atomaren Gleichgewichte und Funktionen auf unserem Planeten. In Europa, einem der Zentren dieser menschlichen Kulturform, sieht man eigentlich nur noch Zivilisation. Man bemerkt garnicht, dass man in der Zivilisation ist. Es gibt ja nichts anderes. Es ist "normal". Wie für die Bewohner des alten Rom.

Hier sind wir in der "Provinz" des "neo-Roms". Härtere Sitten, wilder, "unzivilisierter", gelenkt von der grossen Macht, die weit entfernt ist. Die Politiker: Stadthalter, welche den Nachschub an Ressourcen und Tribut verwalten. So wie Rom einst die Grenzen nach Zentraleuropa geschoben hat, so werden hier die Grenzen ins letzte Eckchen Planet geschoben. Nur -- dann bleibt nichts mehr übrig. An den letzten Grenzen der Zivilisation.

Was einst in Mesopotamien und der heutigen Türkei entstand, als kleine Gruppen von Spinnern, die Kultustätten bauten und drumherum die ersten Plantagen errichteten, hat heute mehrere hundert millionen Hektar Land total zerstört, ein vielfaches an Ökosystemen in Plantagen und "Kulturraum" verwandelt und ist grade dabei, die letzten Reste zu vernichten, was für millionen Jahre Heimat war für Pflanze, Tier und Mensch.

Wir sind an dieser Grenze. Beim Besuch meiner Studenten stehe ich direkt an ursprünglicher Natur. Wenn sie Permakultur lernen und nicht mehr Brandroden, stoppt der Vormarsch der Zivilisation. Wenn sie "Flächenproduktiver" werden können sie sich zurück ziehen und die Natur kann wieder Wachsen. Der Prozess kann gekehrt werden. Das zeigt sich hier im kleinen. *Die zivilisierten Menschen stoppen ihr krebstartiges Wachstum und werden zu kultivierten Menschen im Einklang mit sich selbst und ihrer Heimat und Herkunft - der Natur.*

Rauch steigt in der ferne auf, es reisst mich aus meinen Gedanken. Grosse Aufgabe und bereits ein kleiner Erfolg. Dinat hat ganz von alleine einen kleinen "Permakulturgarten" gebaut. Ich berate ihn bei der Arbeit, noch viel zu lernen. Aber - er tut was. Aus sich heraus!!!



Bei Donat ist es auch sehr schön. ein phantastisches Land. Unser kleiner hat ein paar primitive Terrassen und einen Ablaufkanal gebuddelt. Ebenfalls viel zu lernen. Und -- er hat begonnen bei sich zu schaffen. Ohne Lohn. Die Schaufel ist bescheiden, doch ich bestehe darauf, dass er die erste Anlage mit eben dieser baut. Er soll fühlen, was gutes Werkzeug bedeutet. Ist er fertig, bekommt er gutes Werkzeug. Das hat er sich dann verdient.



Unser Haushuhn

Da gab es dieses eine kleine Huhn mit dem gebrochenen Flügel. Es war zuvor schon bei uns, hat aber keine all zu grosse Beachtung gefunden. Dann, ich im Urlaub und Ruben in der Station, kam es wieder. Flügel gut, aber bis zur Unkenntlichkeit gehackt. Fast nackt kam es als Waisenkind. Wir jagen ja alle Hühner von unserem Gelände, weil sie den Garten zerstören, aber dieses hat es geschafft das Mitgefühl von Ruben zu erwecken. Klein genug um unserem Garten nicht schaden zu können fing es an innerhalb unseres "Fefe Ako" zu leben. Eine schöne Liebesgeschichte nimmt ihren Lauf und gleichzeitig ist es ein super Beispiel, wie Zufälle mitgestalten. Das Huhn ist nicht nur lustig, interessant und anhänglich, sondern auch nützlich. *Alles arbeitet in der Permakultur.* Als wir die Hühner aus unserem Gelände geschmissen haben, haben wir auch die Funktion verloren. Hühner essen Essensreste, welche sonst fliegen anziehen, sie essen Samen und vor allem auch nervige Insekten wie Kakerlaken, Flöhe und dergleichen. Unsere neue kleine Mitbewohnerin erledigt diese Funktion mit Bravour, ohne aber eine zerstörerische Kraft im Garten zu sein. Sie hat freien Zugang zum Haus und sorgt so auch für eine insektenarme Küche. Es wurden merklich weniger Kakerlaken und fliegen.

Kommen wir aber zur Liebesgeschichte. Selbst mein Herz hat dieser kleine Scheisser erobert, denn getrockneter Hühnerkot ist leicht zu reinigen und so überwiegen mittlerweile die positiven Erfahrungen.

Hühner, vor allem Junge, folgen ihrer Familie. Sie streifen in Gruppen durch die Gegend, immer auf der suche nach dem schönsten Wurm und nach Mama mensch, die grade Reis reinigt und Abfälle produziert. Unser Huhn war ein verstossenes armes Ding, und wir sind seine neue Crew. Es folgt einem beim Gartenrundgang, ins Haus und gerne auch mal ins Bett (da ist dann das Moskitonetz eine willkommene Barriere).

Unsere Studien über Hühnerverhalten und -sprache sind eine beliebte Beschäftigung und führten zu einer interessanten Beobachtung. Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang gehen Hühner nach Hause. Die kleinen versammeln sich unter Mamas Flügel um zusammengekuschelt die Nacht zu verbringen. Unser Huhn kommt also mit einem beharrlichen "TrrriillpTriilpTriilp", um uns auf die Tageszeit aufmerksam zu machen. Egal was man grade tut, nun ist es Zeit mit dem Huhn zu kuscheln, es auf die Knie zu nehmen oder hinzunehmen, dass es einem unter das T-Shirt krabbelt. Mit diesem Verhalten hat es auch mein Herz erobert, jööö, einfach zu süss!

Zum Glück haben wir ein sauberes Haushuhn.

Wir melden uns.

Aus Maromatsinjo, Ruben und Lukas!



Politische Krise

Ende Januar 2015

Das letzte mal in Andasibe gab es ein Meeting mit unserem Kooperationspartner. Wir haben Konflikte produziert, ohne es zu beabsichtigen. Es ist ein fundamentaler Bestandteil der modernen madagassischen Kultur, nicht über Probleme zu reden. So ging es über 4 Ecken, bis es zu uns kam. Ich musste 12 Kilometer radeln, um einen Konflikt mit meinem Nachbarn zu bereden – ohne, dass dieser zugegen war.

Ein Problem ist es wohl, dass wir menschlichen Kot kompostieren. Die Leute denken, wir verwenden es im Garten. Keiner fragt uns nach den Details. Es ist Fady – Tabu – menschlichen Kot zu benutzen. Das ist eine sinnvolle Regel. Und wir würden sie gerne weiterentwickeln. Wir haben es mehrmals verschiedenen Leuten erklärt, aber so wirklich angekommen ist die differenzierte Betrachtung des Themas nicht - haben sie überhaupt zugehört?

Desweiteren gab es Unstimmigkeiten bezüglich unseres Landrechts. Die Verhandlungen mit unserem Nachbarn, dem das Land so irgendwie gehört, sind auf Eis. Er wollte es uns ja ursprünglich verpachten, zuzüglich weiteres Land, um Geld mit uns zu verdienen. Als wir das realisiert haben, sind wir abgesprungen. Wir wollen kein Geld zahlen fürs Land, warum auch? Es ist schon sehr dreist, vor allem, weil sein Sohn bei uns eine gratis Ausbildung genießt.

Zu guter Letzt gab es da ein Problem mit der Feriengruppe. Ein kleiner Teil der Studenten hat über die Ferien auf die Station aufgepasst und durfte im Gegenzug dort wohnen, essen und studieren. Ersteres und zweiteres haben sie getan, letzteres eher weniger. Nun, sie haben verstanden sie werden dafür bezahlt. Das haben sie falsch verstanden. Sie haben ein dickes Feriengeld bekommen. Dafür habe ich zum Glück ein Beleg. Nun, als ich wiederkam vom Urlaub und alle nach Hause geschickt habe um daheim Permakultur zu machen, und desweiteren keiner hier wohnen wollte ohne Lohn, waren die Leute enttäuscht und anstatt mit mir zu reden sind sie zum Distriktchef gegangen. Dieser kann nichts machen, also sind sie zum alten kleindiktator gelaufen, unserem Nachbarn (tritt nun also in Mehrfachrolle in unserem Theater auf). Dieser wiederum ist nach Andasibe zu unserem Kooperationspartner Mitsinjo gegangen. Sie sind alle so einfältig, dass wir ihre Schritte mitverfolgen können. Wir sehen Nell und Lalaina zum Distriktchef laufen, und unser Nachbar fragt mich sogar, ob er von meinem Telefon in Andasibe anrufen kann... warum nur? So sind wir zumindest grundsätzlich im Bilde, was los ist, ohne dass wir direkt Bescheid bekommen. Mittlerweile wusste natürlich die ganze Region davon, dass der weisse Mann böse ist und betrügt. Ausserdem verwendet er seinen Kot im Garten und ganz viel mehr sowieso (zum Beispiel ging das Gerücht die Runde, wir würden nackt im Garten arbeiten).

Ich gehe also nach Andasibe und rede mit Jean, unserem Kooperationspartner. Er klärt mich über die Konflikte auf. Devan, ein Freund aus Andasibe, Biologe, Amerikaner und ebenfalls weisser Hautfarbe, klärt mich danach nochmals auf, dass die Situation gefährlich werde und er an unserer Stelle evakuieren würde. Ich frage ihn, ob man uns töten wird... “naja, da draussen wird euch keiner zu Hilfe eilen!” “Ist es wahrscheinlicher als 5%?” “Wohl eher nicht...”

Es ist nicht das erste mal, dass ich in einem Armutsland in Gefahr bin, aber das erste mal, dass ich für andere Leute verantwortlich bin. Ich weis nicht mehr, was tun. Da macht man sich so viel Mühe, arbeitet sich einen Buckel, bekommt Geld, Hilfe und Material von anderen anvertraut und dann kann es so abrupt enden. Es raubt einem regelmässig die Nerven und die Kraft. “Afrika ist technisch gelöst, nicht aber Menschlich!” ich rufe mir das ins Gedächtnis und denke nach:

“Werden sie uns Töten?” frage ich nochmals eindringlich “wohl eher nicht...”

Ich schwinde mich also aufs Fahrrad und fahre zurück. Beim fahren realisiere ich... hier draussen ist echt niemand um uns zu helfen. Mit Ruben zusammen berate ich mich, ohne die anderen beunruhigen zu wollen. Wir beschliessen zu vertrauen und weiterzumachen.

Wir leben noch!

11.02.2015

Es tut sich viel hier und wir haben jede Menge zu tun. Deswegen nur ein paar wenige Zeilen. Wir sind sicher, konnten die Probleme lösen. Dazu haben wir nicht die Ratschläge der "Erfahrenen" beachtet, nämlich "kulturelles Verständnis" aufzubringen und sich Ihnen anpassen oder gar zu "evakuieren", sondern wir sind unseren eigenen Weg gegangen. In Madagaskar spricht man nicht über Probleme. Uns wurde geraten, es genauso zu tun. Wir haben aber beschlossen, offen und ehrlich die Dinge anzusprechen, selbst in Anbetracht dem Risiko, alles noch schlimmer zu machen.

Uns geht es gut. Auch unserem Huhn, es heisst mittlerweile "Bon Chance". Eine neue haben wir auch, Emma, unsere schon adulte Dame. Bitte macht euch keine Sorgen. Der Platz entwickelt sich, auch unsere Beziehung zu unseren Mitmenschen.

Mehr, sobald das Projekt abgeschlossen ist und ich Urlaub habe, um am Computer zu arbeiten.

Aus Andasibe,

Lukas



Letzte Ettape: Den mutigen gehört die Welt!

Es ist Zeit vergangen. Ich sitze gemütlich in einem Bungalow am Strand. Es ist heiss.

4 Wochen harte Arbeit hinter uns seit den letzten News. 12 Monate Arbeit insgesamt. Nun die letzten paar Sachen organisieren, Absprachen schriftlich fixieren, alles für meine Abwesenheit vorbereiten und ganz wichtig: Entspannen, runter kommen und den Stress hinter mir lassen. Auch wenn es evtl. der Zukunft der Menschheit was bringen mag und ich viel lerne. Es ist Anstrengend und zehrt an der Substanz. Es ist harte Arbeit, bei allem Idealismus und aller Enthusiasmus für die Sache. Dieser Job hier ist harte Arbeit. Für Körper, Psyche und Geist. Also, ein bisschen was in den Computer gedöckelt und dann nichts wie Ferien.

Und natürlich gehört dazu, die Geschichte zu Ende zu erzählen. Das ist eine der schönen Aufgaben.



Politika – wieder einmal

Nachdem hinter unserem Rücken einiges geredet wurde und uns so manch einer in Gefahr wägte, nahmen wir uns die Zeit, die Dinge auszusortieren und richtig zu stellen. Zu aller erst einmal gab es da ein Missverständnis mit Europa. Einige gute Freunde und Bekannte haben uns Mut zugesprochen, auch im Falle alles stehen und liegen zu lassen, wenn es um unsere Sicherheit geht. Danke dafür. Ich hatte erwähnt, dass wir nicht auf die “Erfahrenen” gehört haben und war dabei etwas abfällig gegenüber Ihnen. Damit waren die eingessenen Bleichgesichter hier vor Ort gemeint, speziell eines, welches uns eine nicht sehr nützliche Einschätzung der Lage gebracht hat. Kurz, er hat uns geraten unser Zeug zu packen, besonders da wir plötzlich 3 Weisse waren und dazu noch 2 Leute aus Tana hatten. “Dies sei ganz gefährlich...” den Rest der Geschichte kennt ihr ja schon. Nun, ich will eigentlich nicht öffentlich schmutzige Wäsche waschen, mir geht es auch nicht um diesen einen Fall. Es ist vielmehr so, dass ich damit eine Erfahrung reflektieren möchte, die wahrscheinlich öfters in der Entwicklungshilfe vorkommt.

Falschverstandenes “kulturelles Verständniss” und falsche Rücksichtnahme. Ja, manchmal vielleicht sogar einfach der fehlende Mut, Problemen zu begegnen, und auch sehr verständlich, nicht wahrhaben wollen, dass viele Madagassen einen einfach nur betrügen wollen. Ein Mann, der schon viel in Madagaskar gearbeitet hat, hat mich gewarnt. Die Madagassen sind “Clan-Egoisten”, um es etwas überspitzt zu sagen. Das war in der Schweiz. Er meinte, die Madagassen scheren sich nicht um das Gemeinwohl, was wohl auch andere afrikanische Staaten betrifft. Ein weisser Mann der kommt um zu helfen, der ist wie jeder andere weisse Mann. Ein grosser Geldbeutel zum leeren. Es funktioniert etwas anders wie mit den Touristen, man muss Interesse am Gemeinwohl heucheln, und “voll für die Sache sein.” Wenn man dann aber sieht, was die Leute wirklich tun, bekommt man eine ganz andere Meinung. Zu oft habe ich es schon mit eigenen Augen gesehen, dass er mehr um das tolle Auto, den guten Lohn und die Privilegien, nicht aber um die Sache geht. Ja, selbst viele Westler glauben nicht (mehr) an den Erfolg der Entwicklungsarbeit und arbeiten sinnfreie Programme ab oder machen es sich ihren Posten gar bequem. Das gilt sicher nicht für alle, und doch ist es beobachtbar.

Dazu kommt, dass die weissen oftmals nicht die Sprache der Menschen sprechen, sondern nur die der Kolonialisten (hier: französisch), und zusätzlich lieber in Hotels wohnen als in den schäbigen hütten der Armen... dass heisst, sie sind nur in Kontakt mit der gebildeten Minderheit. Und so bewahrheitet sich langsam das alte Sprichwort: "Entwicklungshilfe heisst, die armen Menschen der reichen Länder geben Geld an die Reichen der Armen Länder."

Zu oft sieht man tolle Autos von Unicef, der FAO, vom WWF, Conservation International und wie sie alles heissen. Darin gut gekleidete einheimische, welche einen dicken Bauch haben (ein Zeichen von Reichtum hier). Nun, zurück zu unserem Fall.

Uns wurde also empfohlen den Kopf unten zu halten und nach den hiesigen Spielregeln zu spielen. Das heisst in erster Linie der Hierarchie in den Hintern zu kriechen und nach ihrer Pfeife zu tanzen. Das heisst auch, tausend sinnlose "Réunions" abzuhalten, an denen viel geredet und wichtig getan wird, danach aber nicht entscheidendes passiert für Natur und Menschen. Traditioneller Weise müssen wir mit den Chefs reden und uns nach Ihnen zu richten. Was aber, wenn dies eine korrupte Bande ist, die uns nach allen Regeln der Kunst versucht zu betrügen, zumindest aber einfach nur Naturschutz heuchelt, in Wirklichkeit aber selbst Brandrodung und Wanderfeldbau betreibt. Was, wenn genau diese "Traditionen" die wir achten sollen, das Problem sind?

Wir sind ja nicht nur hier um neue Agrar-Techniken einzuführen. Vielmehr noch, um uns mit den Menschen auseinanderzusetzen. Und eines muss man sagen. Die meisten mögen uns, wir sind nicht schlecht bekannt und geniessen den Respekt der einfachen Leute. Wir haben bereits gezeigt, dass wir es ernst meinen. Wir leben mit ihnen, Essen mit ihnen, Arbeiten zusammen, popeln dieselben Parasiten aus unseren Füßen, Lachen und Singen zusammen. Mal ist es ernst, aber meistens lustig. Sie geben uns viel, und wir versuchen auch unseren Beitrag zu leisten.

"Alle wollen, dass sich etwas ändert, machen aber das gleiche wie immer!"

Das gilt nicht nur für Europa...

Nun, wir haben den Tangalamena besucht, den traditionellen Führer der Region. Der war uns gar nicht so abgeneigt, eher freundlich, ja, man könnte sagen uns und ihn verbindet so etwas wie Freundschaft seither. Wenn wir uns sehen lacht er immer und will das neueste Wissen. Ich merke, wenn sie lügen. Er meint es ernst. Der aktuelle Districtchef ist zu simpel für Intrigen, so bleibt noch der alte Diktator, unser Nachbar. Weit bekannt als schwieriger Charakter, erinnert er mich an meine alte Grossmutter, welche eine gute Gärtnerin war, als Mensch aber ein Drache. Er war es ja, der nach Andasibe gelaufen ist, um die Menschen gegen uns aufzuwiegeln. Er gab den Leuten den Eindruck, alle seien gegen uns. Und als katholischer Pfarrer der Region tut er evtl. auch das seine, um Stimmung gegen uns zu machen. Eine Person von 2000 Bewohnern. Aber mit Einfluss. Er möchte uns los werden. Soviel wird klar. Unser Nachbar, auf "dessen" Land wir sind. Und mit dem wir immernoch verhandeln...

...

...liebe deinen Nächsten, rufe ich mir in Erinnerung. Trotz aller Verbrechen und Verleumdungen durch die Kirche ist das essentielle doch noch da. Und so gehen wir im Sinne des ermordeten Revoluzzers Christi zu unserem Nachbarn und reden. Ich lege Papiere vor, die beweisen, dass wir alle Löhne bezahlt haben (dies stand zur Diskussion). Wir verhandeln, ob wir das Land haben können, versprechen ihm Unterstützung und legen ihm unseren guten Willen dar, etwas für die Region tun zu wollen. Wir erfahren, dass wir von anderer Seite bei ihm angeschwärzt wurden, und lösen dies auf. Es wirkte Wunder zu sagen: "Wir kennen die Tradition von Madagaskar, Probleme nicht anzusprechen. Doch wir wollen sie lösen, weshalb man darüber reden muss." Es löste etwas aus in ihm. Vielleicht auch aus Altersgüte. Und weil wir ihm als Mensch mal ums mal unseren

Respekt zeigen, nicht dem üblen Character, aber ihm. Jedes mal reden wir über seine Gesundheit, er hat eine schwere Lungenkrankheit. Mal ums mal empfehle ich ihm Inhalationen mit Eucalyptus, von dem es hier mehr als nur genug gibt. Jedes mal behauptet er er tut es, anstatt dessen nimmt er aber pillen-Medizin. So wird er daran zugrunde gehen... mal ums mal wird es übler.

Alles in allem schaffen wir es die Wogen zu glätten und die meisten Menschen wieder für uns zu gewinnen. Nicht zuletzt auch wegen einem Joker, den wir schon länger im Ärmel gehalten haben. Bevor wir aber dazu kommen, ein kleines aber feines Intermezzo, um euch etwas zu verbildlichen, was es heissen kann, an der Front der Menschlichkeit zu stehen.

Bib-kely; Parasy = [der Sandfloh]

Ein besonders nettes Detail hier auf unserem Hügel sind die Sandflöhe. Etwa so gross, dass man sie grade noch sehen kann, beissen sie sich gerne in die Füsse und in seltenen Fällen in die Hände. „Bip-kely“ auf madagassisch, hat nicht nur zu längeren linguistischen Diskussionen geführt, sondern uns auch in die tiefe der Philosophie begleitet. Warum gibt es Parasiten? Was für eine Funktion nehmen sie im Ökosystem ein? Aussondern der Schwachen? Dazu wäre das Bip-Kely recht ungeeignet, denn es nervt, ist aber recht harmlos. Vielleicht hat der Sandfloh ja eine besondere Bedeutung im Sand, und in unserer Beziehung bin ich der Nutzen, nämlich Nest. In mir legt der kleine Racker seine Eier, wohnt noch ein bisschen bevor er sich dann mit der ganzen Rasselbande Flöhe zu neuen Abenteuern begibt.

Wir sind schlechte Wirtstiere! So entstehen beim pulen eben jener Flöhe aus Hautfalten und Fusszehen grosse Philosophische Gedanken, oder auch kleine, aber keine neuen Flöhe, da wir sie eifrig auszurotten versuchen. Jeder Madagasse hier besitzt eine Sicherheitsnadel, um „Bip“ den garaus zu machen. Ein tägliches Vergnügen. Wir gehen diesem mit Messer, Schere und Skalpell nach, die unterschiedlichen Phasen des Eindringens und des Brütens studierend.

Genauso wie wir Flöhe studieren, geben uns die Madagassen um uns herum grosse Rätsel auf, auf die wir Antworten finden welche noch grössere Rätsel mit sich bringen. Das Karma bleibt vom Flohmassaker warscheinlich recht unberührt, jedoch geht es hier darum die Folgen weit grösserer Zerstörung abzuwenden. Doch nicht nur die drohende Katastrophe treibt uns an. Es ist vor allem die Vorfreude auf etwas phantastisches und das ausbügeln eines recht alten menschlichen Fehltrittes. Das Wachstum hier ist so gewaltig, dass wir nach nur 2 Monaten in grünen Bohnen ertrinken und es schon jetzt absehbar ist, dass hier in 5 Jahren ein Paradies entstanden sein wird. Geringster Aufwand wirft enorme Erträge ab. So manches mal werden wir neidisch und denken darüber nach zu bleiben. Doch nicht nur die Flöhe halten uns davon ab, sondern auch die Kultur. Wir sind Europäer. Und die Menschen hier Madagassen. Warum sie nicht zuhören, warum sie nicht tun, was offensichtlich einfach ist und zu phantastischen Ergebnissen führt. Wir verstehen es nicht. Sie sagen immer, sie seien Arm. Und doch schwimmen sie im Reichtum. In diesem Klima wächst es gigantisch, Regen, Wärme, unverseuchte Erde. Hier gibt es von Natur aus schon soviele Leguminosen, dass der Wiederaufbau der Erde ein Kinderspiel ist.

Unser Wassersystem funktioniert hervorragend und kein Regenwasser fliesst aus unserem System, selbst bei 35mm Regen in einer Nacht. Die Terrassen sind Erosionsfrei, dass heisst, jedes bisschen Humus welches wir aufbauen bleibt und erhöht unsere Fruchtbarkeit. *Das Paradies war ein Armenhaus gegen die Möglichkeiten dieses Landes.* Dies versuchen wir den Menschen zu zeigen. Doch auf was starren sie? Auf das Geld und auf ihre billighandys. Gut, ich sage sie können Geld verdienen mit dem angebauten, erkläre ihnen Cash-Crop, Markt und Kapitalaufbau. Es geht doch so einfach hier. Und doch... ich bekomme den Eindruck, sie haben nicht verstanden, worum es geht. So oft wird klar, sie hören nicht zu. Vielleicht hören sie sogar zu, sie haben aber nicht die Fähigkeit zum abstrakten Denken. Dies ist kein Vorwurf, sondern eine tägliche Beobachtung. Deshalb bauen wir ein Beispiel auf. Dass sie es sehen, fühlen und erleben können.

Sie machen brav was wir sagen. So ging das die ganze Aufbauphase lang. Sie waren die Angestellten, ich der Boss. Das war effizient für den Aufbau, nun aber führt es in die Leere. Jetzt heisst es abwarten. Wir gehen nun in die gesteuerte Sukzession, in welcher ein stabiler Bewuchs entsteht. Mungbohnen, muramasaka, was „einfach-zu-kochen“ bedeutet, sind meine neue Lieblingspflanze im Aufbaustadium. Sie überwachsen alles, sind so schnell wie kein Wildkraut. In Kombination mit Mais gibt es schnelle Ernte, gute Erde und kleine Arbeit.

Wir ersetzen die Funktion der natürlichen Pionierpflanzen (auch bekannt als Unkraut) gerne mit Gewächsen, die mir nützlich sind. Hier und in Europa. Jäten war einmal, wir selektieren. Bohnen, Mais, Erdmandeln, Erdnüsse, Kürbis und Akazienbäume. Wir haben bestimmt schon 40 Ananas gepflanzt, wir essen sie gerne. So gibt jedes genussvolle essen gleichzeitig eine neue Pflanze. Die meisten Pflanzen sind hier sind kinderleicht zu vermehren. Einfach in die Erde stopfen und warten. Sogar Äpfel und Birnen werden hier so vermehrt. Ast abschneiden und in die Erde stecken. Fertig. Keine 5 Jahre, dann kann man ernten. Ananas 3 Jahre, danach Jährlich. Bananen ein Jahr. Beide vermehren sich fortan ganz automatisch. Also einfach beizeiten durchgehen und Ernten. Dazu Litschis, Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Erdbeeren und Süsskartoffeln, Erdmandeln und Wildgemüse am Boden. Guaven, Madagassische Kirschen, Cashews, Kokonüsse, Mangos, Jackfruit... Mangosten habe ich heimlich eingeführt, in tana Feigen gefunden. So stellt man sich das Paradies doch vor, oder? Wenn die Jungs es begreifen, dann können sie in 5 Jahren in Rente gehen. Donat wäre dann 23 Lalaina 28 Jahre alt...

Doch wie macht man es ihnen begreifbar? Wie entzündet man das Feuer in Ihnen? Wenn wir sagen: „Pflanze Tomaten, dann hast du in 6 Monaten Tomaten, dann brauchst du weniger Geld und kannst sogar welches verdienen“ (Tomaten sind hier teuer). Dann sagen sie „ich will aber jetzt Tomaten, und nicht erst in 6 Monaten...“ denken, besonders in die Zukunft, ist quasi nicht entwickelt. Bei den meisten habe ich den Eindruck, dass ein liebes Vögelein den ganzen Tag ein freudiges Lied in ihrem Kopf singt. Dass klingt gemein, doch ist es schwer ihren geistigen Zustand ehrlich zu fassen und zu beschreiben. Sie sind lustig, freundlich und meistens ehrlich. Wie Kinder.

Wenn man ihnen eine Aufgabe gibt, dann machen sie diese brav den ganzen Tag. Eigeninitiative... Fehlanzeige. In Progression denken... sich einen Weg auszudenken, wie man seine Ziele und wünsche erreichen kann... schwierig. Technisch und methodisch wäre es ein Kinderspiel hier ein Paradies in 5 Jahren zu erschaffen. Menschlich eine echte Herausforderung.

Nun, die erste Anlage steht, die Arbeit ist schon jetzt auf 4 Stunden pro Tag gefallen (eine Person für einen Garten der 3 Leute versorgen kann), und dies wird noch stark sinken. So können wir uns auf neues Konzentrieren. Auf Flöhe im Fuss und Menschen mit Flausen im Kopf.

EPP - Die Schule – “Ecole primaire Public”

Schon im November habe ich Claude geroffen. “Dada-Be Claude” - Grossvater Claude nennen sie ihn hier. Er vertritt in seinem Rentenalter eine französische NGO, die sich vor allem um Schulen und Kinder kümmert. Sie verteilen Hefte, Stifte und in unserem kleinen Dorf haben sie grade neu eine Schulkantine gebaut, die für die nächsten 5 Jahre das Mittagessen für die Kinder garantiert und damit auch das Interesse an Schule steigert.

Was denn nach den 5 Jahren sei, frage ich ihn. “Nun ja, das werden sie selbst organisieren. Wir wollen nicht ewig für sie verantwortlich sein.” “Glaubst du sie tun wirklich was...?” “...” ein leichtes, vielsagendes lächeln huscht über sein Gesicht, mit der hier typischen Mischung aus Ironie und Verzweiflung.

Die Schule in unserem 35 Seelen-Dorf hat 215 Schüler. Aus der ganzen Gegend kommen sie. Etwa die Hälfte der aller Kinder der Region, um ehrlich zu sein, aber immerhin. Das Gelände ist recht gross, trostlos, aber gross. “Was, wenn sie ihre Nahrung selbst anpflanzen? Wir könnten Waldgärten und Gemüsekulturen anlegen. Das versorgt sie etwas vielseitiger und gleichzeitig erleben sie die

neue Form der Landwirtschaft.“ Ich erkläre ihm ein bisschen und zeige ihm das System, welches wir bereits geschaffen haben.



“Was kostet denn das?” “Ich schicke dir ein Angebot.” Damit belassen wir es und reden noch ein bisschen über die Herausforderungen unserer Arbeit. Ein paar Wochen später sende ich ihm das Angebot, halte alles für mich, falls nichts daraus wird. Zu Weihnachten kam es dann. Wir kleiner schweizer Verein bauen im Auftrag einer französischen ONG einen Schulgarten. Etwas grösser als jener damals in Tamatave. Das beste Geschenk, dass ich mir zu Weihnachten hätte wünschen können. Neue Arbeit für die Jungs und eine Erweiterung unseres Programms. Ausserdem Respekt für die Permakultur und Vertrauen in ihr Wirken. Geiles Ding!

Als ich anfang Januar alle nach Hause entlassen hatte, wusste ich das alles schon. Als wir in all die Probleme geschlittert sind. Ich wusste es, und hatte wirklich Angst, dass nun das alles verloren sei. Nun aber sind die Probleme geregelt und wir können uns in die neue Aufgabe stürzen.

Taratasy [Papier, Dokument, Rechnung]

Verhandlungen mit den Verantwortlichen, gefolgt von einem Papierkrieg liegen unserem Projekt noch im Weg. Dies ist meine nervige Aufgabe. Ruben übernimmt die Planung und wird die Baustelle leiten. Eine echte Herausforderung für einen Designstudenten mit noch recht wenig Erfahrung. Ich gönne es ihm von Herzen, möchte ihn etwas pushen in seinem Lernen und gleichzeitig bin ich extrem froh, nicht eine weitere Mammutaufgabe alleine schultern zu müssen. So stürze ich mich auf die Bürokratie um Ruben den Rücken freizuhalten für seine neue Herausforderung. Dass heisst, mal wieder nach Andasibe zu fahren. So wirklich erfreut bin ich darüber nicht. Wir machen zwei Papiere, jeweils in Französisch und Malagassy. Unsere neue Sekretärin ist da eine grosse Hilfe, man könnte auch sagen, ohne sie wäre es unmöglich. Jeweils also 4 Papiere für 5 Parteien, macht 20 Papiere... und 80 Unterschriften und Stempel zum einsammeln. Ich sehe es als Spiel, wie auch sonst kann man sowas aushalten als Praktiker. Ich bin es gewöhnt einen Handschlag zu tätigen und loszulegen. Nun ja, “public-private Partnership” :)

Der Bürgermeister, unser Kooperationspartner Mitsinjo, der den Districtchef, den Schulvorstand, die Direktorin ersuchen wir um den Segen, Geld und ein cooles Projekt ins Land zu tragen. Auch zum Tangalamena gehen wir, aus Respekt, und weil ich ihn gerne habe.



So ganz lassen kann ich es nicht!

Es ist eines der grössten Projekte meiner bisherigen Laufbahn, und wohl das spannendste (manch anderes ist noch aufregender, aber bisher nur Theorie). Gerne gebe ich es Ruben, und doch beschäftige ich mich damit. Auch als Coach für Ruben. Hier geht es nur nebensächlich um Essen, vor allem aber um Pädagogik und die Wurzel der Armut – die Armut im Geiste. Auf 215 Kinder kommen drei Lehrerinnen. Dazu der besoffene Koch, der die zwei Klassen betreut, die keine Lehrerin haben. Er schreit sie an, züchtigt sie mit dem Stock und zwingt sie, tagein tagaus das kleine Einmaleins zu brüllen. Unglaublich, aber wahr.

Zwischendurch rennt er in die Küche, um nach dem rechten zu sehen, nur um dann die inzwischen wildgewordene Bande wieder zu züchtigen und zurück in diese hohle Konditionierung zu zwingen. Rechnen können sie danach natürlich nicht, und noch weniger Mathematik. Was sie lernen, ist brav der Autorität zu folgen – und hinter ihrem Rücken zu tun, was man möchte.

Der Schulhof ist eine triste Fläche, die nach dem Bulldozer keine weitere Bearbeitung erfahren hat. Ein schroffer Abhang, alles geradlinig, die Energie verschwindet. Ein hoher Zaun, ähnlich einem Gefängniszaun, umgibt das Ganze. Hier wird kein Geist beflügelt, hier wird die nächste Generation nasepopelnder-Brandroder erzeugt. Und eine kleine Gruppe, die in die Städte flüchtet, um sich dem Wahnsinn des generellen Betrugs anzuschliessen.

Kinder in diesem Alter brauchen einen geschützten Raum, und ab 7 Jahren dann einen Nah-Raum der Abenteuer garantiert. Schön soll es sein, den Geist heben und ein Raum, in dem sich sich Kreativität und Träume entfalten können. Schön soll es sein, in einer Welt, die sonst rauh ist, stumpfsinnig, fröhlich, aber geistesarm.

Für die Nahrungsmittel empfehle ich Ruben, dass Wasser möglichst oben einsickern zu lassen und eine ausgedehnte Terrassenlandschaft zu bauen. Wir müssen jeden Quadrat-Milimeter nutzen, wollen wir die Menge an Kindern auf diesem dann doch wieder recht kleinen Raum mit guter Nahrung füttern.

Nun lasse ich Ruben aber machen... es gibt noch genügend Arbeit mit der Station und dem weiterführenden Programm.

Ruben schreibt....

Ich bin direkt zu Abschluss der ersten Projektphase angekommen, das meiste war schon organisiert, die Gärten waren gebaut und fast fertig. Auch schon angesät, die ersten Pflanzen schauten raus.

Ich habe im Sommer einen Permakultur Design Kurs gemacht, in Terra Alta, Portugal. Das Wort Permakultur kannte ich schon länger, hatte auch Bücher und war im Regionalverein in Brugg. Jedoch hatte mir der Design Kurs richtig die Augen geöffnet.

Im Design Kurs wurde mir klar, dass die lieben Menschen, die seit Jahren mit Permakultur arbeiten, dass diese Techniken, Konzepte & Wissen erarbeitet haben, mit dem wir, wenn wir denn wollen, die Erde in ein Paradies verwandeln können, grün machen, nahrhaft, lebenswert.

Das hat mich so berührt, dass ich mich entschloss, weiter und tiefer das riesige Wissen der Permakultur zu studieren. So reiste ich nach Madagaskar, mit einem Rucksack voller Schaufeln, einem Fahrrad & weiteren Werkzeugen.

In Madagaskar gönnte ich mir einige Zeit, um anzukommen. Der Garten war gebaut, wir hatten die Bestandteile für eine elektrische Solaranlage gekauft, ich hab sie auf dem Fahrrad durch den Dschungel gefahren. Die Studenten hatten Urlaub. Ich auch.

Habt ihr euch schon mal die Zeit genommen, zuzuschauen, wie eine Stangenbohne wächst? Ist ganz interessant, der Trieb wird immer länger, kippt dann ab, und beginnt sich rechts zu drehen. Innerhalb weniger Stunden dreht sich der Trieb dann einmal um die eigene Achse, bis er etwas trifft, das ihn aufhält. Da geht das Wickeln los, die Bohne wächst um die Stange. Immer rechts. Diejenigen, die ich Linksherum aufgewickelt hab, stoppen das Wachstum und lösen sich von der Stange, bis sie rechts herum wieder weiterwachsen können.

;) soviel zur energetischen Betrachtung und der Wichtigkeit der rechtsdrehenden, aufbauenden Energie der Natur. (schaut euch mal das Wachstum der Bäume an ..)

Naja, jedenfalls lag da die Schule vor der Haustür. Ich versuchte die Leute zu motivieren, mal ein bisschen über eine mögliche Gestaltung des Schulgeländes nachzudenken. Das haben sie erstmal abgelehnt, das könnten sie nicht. Wie wahr diese Aussage war, war mir zu dem Zeitpunkt noch nicht bewusst.

Die Arbeit mit Menschen, welche nicht geübt sind, über Sachen nachzudenken, sich Sachen vorzustellen, in Zeit und Raum, ist anstrengend, herausfordernd. Dazu kommt noch das Limit der Sprache.

So suchte ich mir die Menschen aus, mit welchen ich auf Französisch sprechen konnte, motivierte sie, mit mir zusammen die Planung zu beginnen. Aber auch da, plötzlich standen sie wieder nur da. Ich fragte, was ist los, warum macht ihr nichts? --> nous attendons votre parole -> wir warten auf deine Ansage. hmm. Die Ansage war klar. Garten Planen. Gut, läuft nicht so frei hier, muss die Details vorgeben: Wo willst du Terrassen? Wo kommen Fruchtbäume hin? etc..

Das Projekt beginnt. Ich hab eine Zeichnung, hab mich einige Tage aufs Land gesetzt, dem Schulbetrieb zugeschaut, dem Wind, der Sonne, dem Regen. Ich stelle 14 Leute ein, verteile Schaufeln, Hacken, Schubkarren, Macheten, Äxte, usw.

Die drei, die mit Abstand viel besser Französisch können, setze ich als Vorarbeiter ein, so kann ich kleinen Gruppen eine Arbeit geben. Holz holen für den Zaun, Jäten, Graben.

Lukas Angebot, mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen nehme ich gerne an, so fühle ich mich sicher. Immerhin ist es mein erstes Projekt, hab ein grosses Gelände und viele Leute, mit denen ich nicht kommunizieren kann. Dazu kommt, dass ich ja selbst nicht so genau weiss, wie das Ganze sich denn entwickeln kann und aussehen soll..

Lukas ist müde vom vergangenen Jahr, braucht Pause. Ich nehme das Projekt.

So bemühe ich mich, ihn immer nur kurz einzuspannen. Ich lerne von ihm viel über Linienführung, Raumbetrachtung, Terrainbeobachtung, Blickweisen, Raumgefühl, Psychologie, Gestaltungsmöglichkeiten. Wie gestalte ich einen Seiteneingang, wie einen Haupteingang? Wo will ich, dass die Leute viel sind, wo möchte ich sie eher nicht haben? Wo müssen sie jeden Tag durchgehen? Wie fühlen sie sich Wohl auf dem Weg, den wir gerade bauen? Werden sie ihn benutzen oder irgendwo eine Abkürzung suchen? Was mache ich mit dem Wasser?



Schnell stelle ich fest, dass meine Vorstellung von Geländegestaltung gar nicht mit der von Lukas übereinstimmt, seine Betrachtung ist mir neu, und ich lerne sie erst kennen, als ich schon viele Leute am schaufeln habe. Es zerreißt mich fast. Ich baue nun ein Projekt nach den Vorstellungen von Lukas, kann mich da aber noch nicht richtig einfüllen, hab viele Leute, denen ich genau sagen muss, wieviel sie schaufeln müssen, wo sie die Nägel einschlagen müssen, die nur mit exakter Aufgabe arbeiten können. Dazu regnet es, wir wollen bald fertig sein, der Boden wird zu Schlamm, Schubkarren bleiben stecken. Wir haben nur noch 2 Wochen, dann ist mein Rückflug. Und immer noch viele Kubikmeter Erde zu verschieben, viele Meter Zaun zu bauen.

Ich realisiere, dass die Erdgestaltung zu schwierig ist für mich, vor allem auch weil ich sie nach Lukas Vorstellungen machen sollte & will. Ich hab zu wenig Erfahrung dafür.

Glücklicherweise geht es Lukas besser, er übernimmt die Hälfte der Truppe, ich kümmere mich um den Zaun, viel Holz zu verarbeiten! Dies ist wegen der Sprachbarriere schwierig genug. Und als Schweizer bekomme ich fast eine Krise, wenn ich sage, mach den Abstand 120 cm, und er macht mal 118 und mal 122 :) tsy manin, nicht so wichtig.

Alles in allem läuft es gut, wir ändern unsere Ziele jeden Tag, realisieren, dass wir uns im Zeitrahmen übernommen haben, planen einen guten Abschluss, arbeiten auch sonntags, und kommen tatsächlich zu einem Ende pünktlich zum Fest.

Ich mag die Leute. Sie lachen viel. Genießen das Leben. Sie haben ihre Probleme. Sind anders. Ich überlege mir jeden Tag die Vorteile ihrer Lebensweise. Denn wer kann schon sagen, dass meine Art zu leben die Beste ist? Ich bin offen. Und doch verstehe ich vieles nicht, sie sind meiner Meinung nach in einem Feld, in einer Lebensweise, welche ihnen ihr Leben schwer macht. Dadurch, dass sie den Begriff der Zukunft nicht begreifen, ist es ihnen nicht möglich, den Zusammenhang von "ich will auch Früchte Essen wie der Vazaha (die Weisshaut)" zu: "Ah, ich könnte mir ein paar Bäume neben das Haus pflanzen" zu verstehen. Dafür bedaure ich sie, bin froh, in einer anderen Welt aufgewachsen zu sein. Wenigstens ein paar Vorteile. :)

Das ergibt bei mir aber auch Ernüchterung, ich sehe den Einfluss, sehe die Schwierigkeit, weltverändernde Konzepte wie die Permakultur hier in Madagaskar einzubringen. Der Weg ist noch lang, es gibt noch viel zu tun!

Jetzt brauche ich erst mal wieder Leute, mit denen ich intellektuell auf selber Ebene bin, mit denen ich Sprechen kann. Auf nach Berlin, der Schweiz und dann nach Portugal !





-- *“Danke Ruben! Du warst und bist der Grösste, das wäre ohne dich nie so gut gelaufen! Schön, einen solchen Buddy gefunden zu haben! Danke, misaotra betsaka, merci, obrigado, gracias, thank you!”*

Auf der Station

Es hat sich mittlerweile ein recht gemütliches Gemeinschaftsleben entwickelt. Die Gruppe wechselt stetig, der Spanier war ein paar Wochen hier und die Studenten aus Tana (welche sich als nett und leider unbrauchbar herausgestellt haben). Das sorgte nicht nur für Leben hier, sondern auch für Austausch mit den Dörflern. Was uns als Gefahr verkauft wurde, war in Wahrheit eine kulturelle Bereicherung. Hier herrscht eine grosse Kluft zwischen Stadt und Land. Die Städter müssen unbedingt von den Landmenschen lernen. Vor allem das menschliche. Bon Chance, das Haushuhn, wird grösser, und obwohl sie unser aller Herz erobert hat, muss sie nun erwachsen werden und Tagsüber raus in die weite Welt. Sie hat gelernt im Garten zu scharren – und diesen zu schädigen. Traurig schaut sie durch den Fefe, und uns zerreisst es das Herz, wie Eltern, die ihre Kinder in die Weite schicken.

Die letzten Hühnerzäune werden dicht gemacht und das Design auf unsere Abwesenheit vorbereitet. Wir finden eine “Mama-Dispensaire” und einen Agrartechniker. Er ist teuer, schon älter und betrügt uns schon nach der ersten Woche. Trotzdem müssen wir ihn behalten, er ist der fähigste den wir finden konnten, was nicht viel zu bedeuten hat.

Ich konfrontiere ihn offen, mache ihm klar, dass wir hier die alten schlechten Eigenschaften hinter uns lassen wollen. Ein neues Miteinander der Ehrlichkeit und des Vertrauens. Ich hoffe, er macht seine Arbeit gut. Und ehrlich, ganz schlecht ist er auch nicht. Er zieht fleissig Obstbäume heran, weiss wie man jätet, kennt Swales und Erosion und versteht im Ansatz, Erosion zu verhindern. Er kennt Leguminosen und den Stickstoff. Wohl bekomms, wir haben einen Fachmann, der unser kleines Projekt hütet und unsere Zöglinge mit Wissen versorgt.

Mama Dispensaire ist eine unverheiratete junge alleinerziehende Mutter aus der nächsten Stadt. Ihre missliche Lage ist wohl der Grund warum sie kommt, wir geben ihr Unterstützung und ein Platz zum leben. Sie kann hier Sprachen lernen, Medizin, Gärtnern und Permakultur. Vielleicht lernt sie irgendwann unsere Arbeit schätzen. Bis dahin ist sie, so hoffen wir, eine gute Hüterin des Hauses und der Gemütlichkeit. Ihr an die Seite stellen wir Rivo, er war uns schon immer sympathisch und loyal ist er auch. Das ist alles nicht besonders romantisch, aber in Angesicht der Situation ist es etwas früh für Romantik. Auf den unteren Stufen der marslovschen Pyramide geht es vor allem ums überleben und die fundamentalen Bedürfnisse. Gesund, Satt und Dach überm Kopf ist schon viel. Handy mit Strom toll, der Rest noch nicht so wichtig.

Bon Chance kommt nicht wieder, was uns alle traurig macht. Sie ist wie vom Erdboden verschluckt. Wilde Theorien werden aufgestellt, ob sie wohl von unseren Feinden gestohlen wurde? Dafür ist Emma zutraulich geworden, unsere treue alte Hühnerdame. Jeden Abend kommt Sie, beflügelt uns zu plänen, wie Hühner richtig in unser Design zu plazieren sind. Leider hat sie aufgehört Eier zu legen. Abwarten. Nun gilt es vor allem eine stabile menschliche Gruppe und ein gutes Miteinander zu fördern, möglichst viel Material mitzunehmen und die Station auf Sparflamme über die nächsten Monate zu bringen.

Langsam, so hoffen wir, bildet sich eine Gruppe mit neuen Werten und höherer Kultur – wie auch immer sie ausgeprägt ist. Wir hoffen auf Zusammenhalt, Ehrlichkeit und Vertrauen. Vielmehr noch als auf tolle Ernten und auf äusseren Erfolg. Ich hoffe der Alte wird diesen Plan nicht all zu sehr stören... vielleicht sich sogar ändern und sich unserer neuen Lebensstil anschliessen.

Die Drei Famer

Dinat, Donat und Lalaina, die drei interessiertesten Studenten, werden bei sich zu Hause jeweils eine Terrassenlandschaft bauen. Dies ist er letzte kleine Erfolg den wir zu verbuchen haben. Es entstehen drei Permakulturfarmen, oder sagen wir mal, es besteht eine realistische Chance.

Dinat hat ja schon über Weihnachten eine kleine eigene Anlage gebaut und auch Donat war fleissig. Lalaina, zu guter letzt, ist der Sohn von unserem Nachbarn. *Ja, dieser Nachbar*. Lalaina hat sich einfach als fleissig bewiesen, war unser bester Arbeiter und hat bei sich, gerade in den letzten Wochen, eine erste Terrassenlandschaft gebaut von echt guter Qualität. Seine Herkunft ist uns egal. Er ist ein guter Typ und wird in den Genuss unseres Programms kommen. Alle drei werden einen Lohn bekommen, Beratung und praktische Hilfe von unserem Fachmann und das Saatgut für die ersten Kulturen.

Jeweils ein Hektar pro person werden sie in den nächsten 8 Monaten terrassieren, mit Schaufeln, Hacke und Pickel. Für uns wird es eine weitere Erfahrung sein und grosse Testflächen für verschiedene Kulturen. Wir sind schon sehr gespannt, wie selbständig die Jungs sind und vor allem, ob sie tatsächlich verstanden haben, worum es geht. Wir werden sehen. Es ist ein wichtiger Schritt nach vorne im grossen Bild. Mit den Terrassen können wir die Erosion stoppen, den Humus wieder aufbauen, stabile Systeme schaffen, höhere Flächenerträge erwirtschaften und (so unser längerfristiges Ziel) die Brandrodung stoppen. Alle Naturschutzbemühungen, alle Biodiversitätsprogramme... alle stehen und fallen mit den Kleinbauern. Ökotourismus ist nicht die Lösung, es mag etwas helfen, löst aber nicht das Problem. Wollen wir eine lebenswerte Zukunft, dann müssen wir neue Methoden, vor allem aber eine neue Kultur für die neuen Generationen von Bauern schaffen. Hier in Menalamba, in ganz Madagaskar und auf der ganzen Welt.

Menalamba

Rund 9000 Hektar gross ist der District, angrenzend an eine der grössten Minen der Welt. Das Gebiet ist weltbekannt für seine speziellen Frösche, rund 1000 Hektar sind Feuchtgebiet und stehen (theoretisch) unter internationalem Schutz. Es ist eine sogenannte RAMSA Site, das ist ein internationales Schutzabkommen für Feuchtgebiete. Menalamba liegt zwischen zwei grossen Urwaldgebieten, welche unter Schutz stehen. Es könnte wiederaufgeforstet werden und damit ein grosses Gebiet gebildet werden. Es gibt Anstrengungen unseres Partners Mitsinjo in Kooperation mit einer finnischen NGO, simple Mathematik beweist aber, dass es nichts bringen wird. Sie sind einfach zu klein. Sie forsten offiziell 25 Hektar im Jahr auf, das macht in 10 Jahren 250 und in 100 Jahren 2500 Hektar. Nicht zu vergessen, dass in der selben Zeit wohl mehr durch Brandrodung vernichtet wird. Das ist ein gutes Beispiel für Entwicklungshelfer, die sich selbst nicht glauben... Warum sonst tun sie ihre Arbeit?

Bevor wir also erfolgreich aufforsten können, müssen wir die Kleinbauern stoppen. Es werden rund 2000 Menschen hier leben. Wenn wir pro Person einen Hektar rechnen, für Landwirtschaft, Logistik und Infrastruktur, dann würden 7000 Hektar für die Natur übrig bleiben. Genug, um das ganze Feuchtgebiet unter Schutz zu stellen und den Waldkorridor zu erstellen. Bestimmt können wir uns koordinieren und die Techniken kombinieren, sodass wir mehr als 25 Hektar im Jahr aufgeforstet bekommen. (Durch intelligente Sukzession). Das mag alles phantastisch klingen, und ja, die meisten Experten und Entwicklungshelfer glauben selbst nicht daran, dass wir es schaffen können. Doch warum überhaupt erst anfangen, wenn man nicht daran glaubt? Wir glauben daran, dass wir die Herzen der Menschen hier gewinnen können, mit guten Schaufeln, viel Lachen, harten Worten und gutem Beispiel voran. Wir glauben daran, dass wir Menalamba vor der totalen Zerstörung retten können. Wir glauben daran, dass die rote Insel Madagaskar wieder grün wird. Wir glauben daran, dass der Welthunger und die Armut beendet werden können, dass die Menschen satt und zufrieden werden und vor allem zur Vernunft kommen. Wir glauben daran, dass die Menschheit es packen kann, die so gewaltigen Probleme zu lösen. Und deshalb popeln wir auch gerne mal Flöhe aus unseren Füßen und arbeiten hart ohne sogleich sichtbaren Erfolg.

Armut und Wohlstand

Was ist das eigentlich?

Eine Art von Armut ist relativ: "Armut ist, weniger haben als die anderen."

Dagegen der Reichtum: "Mehr haben als die anderen."

Zuhause in Europa bin ich "normal", ich habe weder besonders viel mehr oder weniger als die meisten. Hier jedoch bin ich reich, und die anderen Arm.

Als ich klein war, da hatte ich immer das Gefühl, arm zu sein. Wir hatten weniger als die anderen, wir waren 5 Kinder und mein Vater verdiente nicht gigantisch. Und doch. Ich kannte andere, die hatten auch nicht mehr. Aber arm fühlten sie sich nicht. Wir waren ja auch nicht arm, besonders dann nicht, wenn man die Armut hier kennt. Es war das Gefühl.

Die Menschen hier sind eigentlich auch Reich. Sie haben ein reiches Land und genügend Platz. 50 Jahre nach der Kolonisation kann man auch nicht sagen, es sei der böse weiße Mann. Was ist es also? Warum sind die Menschen "arm"? Lange bewegt mich diese Frage. Und ich finde, dass die Armut im Kopf ist, im Geiste. Wenn man glaubt arm zu sein, dann ist man arm. Und wenn man glaubt reich zu sein, dann ist man reich. Das mag jetzt nun etwas hart klingen den Armen gegenüber. Und doch beobachte ich, dass es der Geist ist, welcher Armut oder Wohlstand schafft. Nicht unbedingt Reichtum im Sinne von "mehr als die anderen", aber Wohlstand im Sinne von "in Fülle leben und genug haben."

Wenn ich mir zum Beispiel ein Haus plane im Paradigma der Armut, dann werde ich ein entsprechendes Haus bekommen. "Oh, das wird ganz viel Arbeit." et voilà, da ist man schon der Knecht. Man stellt sich das Haus nicht aus der Fülle heraus vor, sondern aus dem Mangel. Und so wird das Ergebnis. Soviele Menschen, welche sich für ihr Haus knechten, auch wenn es teilweise schöne Häuser sind, so sind es doch Produkte der Angst, nicht genug zu haben (dazu kommt noch viel mehr, wie das Zinssystem, moderne Klassengesellschaft etc.). Stelle ich mir aber aus der Fülle heraus ein Haus vor, dann wird es ein tolles Haus. Und wenn ich wenig habe, dann ist es halt ein schönes Haus mit einem "kleinen Budget". Es gibt genügend Beispiele für beides. Nur ein kleines Beispiel: Man kann Häuser aus Rundholz bauen, dazu muss man keine teuren Balken und Bretter kaufen. Man schichtet sie auf wie eine Brennholzbiege und mörtelt es mit Lehm aus. Kaum eine Methode ist so günstig, Wald vorausgesetzt. Auch für die Sparren braucht es keine Balken, alles kann aus geraden Stangen gebaut werden, welche deutlich günstiger/Arbeits-Extensiver sind. Doch dafür braucht es einen kreativen Geist, die Bereitwilligkeit, eigene Wege zu gehen und aus dem "das gehört sich so!" denken auszubrechen. Und – es erfordert die Bereitwilligkeit, wohlhabend zu sein.

Abschliessende Gedanken und Résumé

Die Menschen hier, sie glauben arm zu sein. Und dadurch sind sie es. Was klingt wie eine Umkehrung der Kausalität ist meiner Beobachtung nach genauso wahr wie die übliche Interpretation der Dinge. Unsere Arbeit ist also vor allem eine Arbeit am Geiste des Menschen. Wenn man ihnen einfach den materiellen Reichtum vor die Füße wirft, dann wird er im Nu wieder vergehen. Das typische Beispiel eines gescheiterten Entwicklungsprojekts “die kümmern sich einfach nicht.”.

Man gibt ihnen eine weit entwickelte Technologie, Traktoren, Strom, Maschinen, Häuser, und dann verkommen diese Dinge. Der Grund ist einfach. Der Geist kommt nicht mit. Es ist in diesem Sinne nicht nur, dass sie sich arm fühlen. Ihr ganzer Geist, ihre Kultur, ihre Gewohnheit zu denken, oder eben nicht zu denken, passen nicht zu den eingeführten Technologien und Techniken. Auch deshalb sind wir mit Schaufeln gekommen und nicht mit Traktoren und Baggern. Wir fangen die Entwicklung bei Adam und Eva an, zumindest aber bei den Griechen, um die Menschen geistig abzuholen und mitzunehmen. Mechanik ist nicht nur eine Technik, es ist eine Denkart.

Und auch die Menschlichkeit, die Kultur, die Philosophie. Wir wollen sie ja nicht von einer bestimmten Sache überzeugen, ihnen sagen, was sie denken sollen. Sie aber zum Denken zu bewegen und ihnen die Mittel geben, sich selbst weiter zu entwickeln. Wir werden sehen, was dabei heraus kommt.

Das sind vielleicht neue Ansätze und Ideen für die Entwicklungszusammenarbeit, vielleicht auch nicht und andere tun schon dasselbe. Das ist nicht so wichtig. Uns geht es um die planetare Kooperation vor allem der jungen Generation. Denn es geht um unsere Zukunft. Alle älteren sind herzlich willkommen mitzuhelfen, zumindest aber aufgefordert, nicht im Wege zu stehen.

Donet, unser Nachbar, hat uns zuletzt das Land zugesprochen. Er war sich auch nicht mehr so sicher, ob es wirklich seines ist. An diesem Abend habe ich ihn nochmals besucht und ihm den Tee mitgebracht, den er selbst nie gekocht hat. Ich habe ihn mit Teebaumöl gemischt um die Inhalationskur noch zu verbessern. Am nächsten Morgen hatte er zum ersten mal seit langem durchgeschlafen. Die Naturmedizin hat ihn Überzeugt. Ich hoffe ich werde ihn im Herbst gesund wieder sehen. Die meisten unserer Infektionen sind verheilt, Parasis waren schon länger keine mehr da und den Festbesuchern hat der Schulgarten sehr gut gefallen. Unsere kleine Station hat feste Bewohner, ist schön aufgeräumt und fertig, bewohnt und belebt zu werden.

Und dann ist da noch Bon Chance. Ich habe sie gesehen, mit ihrer Familie glücklich vereint ist sie umher gezogen um nach Würmern zu suchen, Samen zu picken und ihr Leben als Halbwildes Haushuhn zu leben.

A Manaraka – bis demnächst!



Die letzte Seite:

Das Projekt "Permakulturstation Andasibe" ist ein neues Miteinander einer neuen Generation. Egal was auch immer früher war, wir Neuen auf dem Planeten wollen aufeinander zugehen, die Geschichte überwinden und eine neue Schreiben.

Andasibe ist eine kleine Gemeinde im Osten Madagaskars, in welcher das älteste Schutzgebiet des Landes zu finden ist und welches eine der zentralen Stellen für den Regenwaldschutz in Madagaskar darstellt. Das Projekt möchte diesen aktiv unterstützen, durch das stoppen der Brandrodung und der weiteren Zerstörung der letzten Urwälder.

Maromahatsinjo, im angrenzenden Distrikt Menalamba, ist ein kleines Dorf mit 35 Einwohnern. Es beherbergt die Distriktschule und eine Versammlungshalle. Die Übernahme und Inbetriebnahme einer seit längerem leerstehenden Krankenstation und der Aufbau der Permakulturstation gibt dem Dorf weitere Bedeutung.

Initiiert wurde das Projekt von dem Permakulturdiesigner Lukas Uhl, mit Unterstützung von Ursula Müller und Domenik Preukschas. Dazugestossen sind Lilly Hartmann und Ruben Plattner. Und natürlich die unzähligen Madegassen, von denen eine Handvoll als festes Team weiter dabei ist. Rivo, Kalith, Fenosoa, Dona Superstar, Lalaina und Dina.

Das Projekt wurde finanziert durch die freundliche Unterstützung einer ganzen Menge an Leuten, besonders hervorheben wollen wir den Lush Charity Pot, den Permakulturverein Schweiz und das Bad-Schinznach für die grosszügigen Spenden.

Träger des Projekts ist der Verein tany:

*Verein tany
Unterdorfstrasse 20
5116 Schinznach-Bad
Schweiz*

Kooperationspartner vor Ort ist die Association Mitsinjo

Weitere Informationen und weiterführende Projekte finden Sie unter:

www.tany.ch

Wollen sie das Projekt Unterstützen?

Dann schreiben sie uns gerne eine mail an:

maitso@tany.ch

**WIR DANKEN RECHT HERZLICH ALLEN
UNTERSTÜTZERN!!!!**